

EUROPA

Lamprecht, O.: Die Siedlung Hautzendorf. Zur Siedlungskunde des südlichen Grazerfeldes. 15 S., 1 Flurkarte auf Tafel. Selbstverl. d. Verf., Graz 1959.

Durch eingehende Untersuchung einer einzigen Siedlung und ihrer Flur werden wesentliche, über den engen Raum des Untersuchungsgebietes hinausgehende, wie auch für allgemeine Fragen der Siedlungserfüllung wichtige Erkenntnisse gewonnen. Die kleine Siedlung Hautzendorf im südlichen Grazer Feld findet hier auf exakter historischer Unterbauung eine Strukturanalyse. Diese zeigt überzeugend, daß erst ein jüngerer, nunmehr allerdings wesentlicher Teil der Siedlung die von A. KLAAR und W. LEITNER in ihren Kartenwerken getroffene Zuordnung der Siedlung zum Typ der Straßendörfer rechtfertigt. Der ältere Teil der Siedlung und Ausgang ihrer weiteren Entwicklung ist in guter Anknüpfung an die natürlichen Gegebenheiten am Rande der „Niederterrasse“ entstanden (richtiger wohl am Rand einer älteren quaritären Aufschüttungsterrasse, vor dem sich in tieferer Lage die eigentliche Flur der Niederterrasse mit ihren Äckern ausbreitet). An diesem Terrassenrand legen sich in nordsüdlicher Folge die ältesten Hofstellen in lockerer Reihe aneinander und bilden die noch 1820 bis 1825 deutlich erkennliche Hauptform des alten Dorfes als einreihige Zeile in Terrassenrandlage. Seit Beginn der Neuzeit entwickelte sich westlich davon eine zweite Siedlungsreihe, mit schon vor 1630 nachgewiesenen Anwesen, die am Ende der Hausgärten des älteren Siedlungskernes am damaligen Waldrand inmitten der höheren Terrassenflur entstanden waren. Durch diese neue Siedlung wurde im 18. Jahrhundert die Kunststraße Karls VI. geführt, die zugleich Anreiz zur Niederlassung weiterer Gehöfte gab. Die damit erzielte Frontumkehr machte die zweite Reihe zum Hauptteil der Siedlung und läßt nach dem Franziszeischen Kataster diesen Teil als „Straßendorf“ erscheinen. Schon seit 1770 entstand noch weiter westlich eine dritte Gehöftreihe durch Aufteilung der Hutweidenalmende am Fuß der noch höheren Kaiserwaldterrasse.

Erst eine Schöpfung der Josefinischen Steuerreform, setzt sich das neuzeitliche Gemeinde-

gebiet der Katastralgemeinde Hautzendorf im Westen aus dem Anteil an der Kaiserwaldhochfläche, im Osten aus der Ebene des Grazer Feldes zusammen. Die Ackerflur des letzteren und der mit ihr verknüpfte Ortsraum bildet die Dorfmark mit einheitlichem Gefüge, das durch schmale aber sehr lange Flurstreifen gekennzeichnet ist, die jeweils den gesamten Hubenbesitz der Altsiedler darstellen. Der Nachweis, daß einer der Längsstreifen (der besonders breite nördliche Randstreifen) durch das ganze Mittelalter hindurch das Nutzland des hier seit 1055 bestehenden Salzburger Zehenthofes war, gibt einen festen Ausgangspunkt zur Einweisung der Flurform in die Reihe der zahlreichen Siedlungen, die noch bis um 1100 in Ober- und Niederösterreich, wie auch in Ostdeutschland entstanden sind. Den gleichen Typ der gereihten Langstreifenflur zeigen alle anderen Siedlungen entlang des Kaiserwaldes, für die die untersuchte Siedlung ein Musterbeispiel darstellt. — An dem anderen Teil des Hautzendorfer Gemeindegebietes, dem seine Westhälfte einnehmenden Anteil am Kaiserwald, sind noch 1820/25 in den vier aufgeteilten Waldfrieden nur die 14 bzw. 15 alten Bauernhöfe der ältesten Siedlungsreihe beteiligt. — Mit einer alle Quellen und Merkmale, im besonderen auch das Sozialgefüge auswertenden rückwärtsschreitenden Formenanalyse bietet der Verfasser in dieser ihrem Umfang nach nur kleinen Schrift eine Meisterleistung der Beweisführung und folgerichtigen Ableitung.

H. SPREITZER

Pfeffer, F.: Das Land ob der Enns. Zur Geschichte der Landeseinheit Oberösterreichs (Veröffentlichungen zum Atlas von Oberösterreich). 318 S., 22 Übersichtskarten. Oberösterr. Landesvlg., Linz 1958.

Mit diesem Buch liegt ein sehr in Einzelheiten gehendes Werk über das Werden des Landes Oberösterreich vor, wobei der Verfasser versucht hat, aus weitgehend neuem Blickwinkel besonders das Entstehen der Landeseinheit im Mittelalter zu klären. Gedacht ist diese Veröffentlichung vor allem als erweiterte Erläuterung zu einigen Kartenblättern des Oberösterreich-Atlases.

Die Ausführungen sind in zwei Teile gegliedert: Der erste Abschnitt hat das älteste

Landesgebiet (die „Drei Grafschaften“) und seine Grenzen zum Gegenstand, der zweite die geschichtliche Entwicklung des Landes. Hervorzuheben sind die Bemühungen des Verfassers, als Gerüst die natürlichen Grundlagen des Landes herauszustellen, die Lage Oberösterreichs im Großraum zu zeichnen und die Beziehungen der Grenzen zu den naturräumlichen Gegebenheiten aufzuhellen. Vergleichende Hinweise auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede Ober- und Niederösterreichs verhelfen zum besseren Verständnis der raumfunktionellen Verknüpfungen. Allgemein ist festzustellen, daß in der vorliegenden Arbeit zwar die Eigenständigkeit Oberösterreichs nachhaltig betont wird, jedoch dabei die vielfältigen wechselseitigen Bindungen zu Niederösterreich immer wieder aufgezeigt werden.

Mit bemerkenswerter Sicherheit geht PFEFFER an den Angelpunkt der geschichtlichen Entwicklung Oberösterreichs, das sehr umstrittene Problem der „Tres Comitatus“, heran. Das Schrifttum und die Theorien über letzteres sind vielfältig: Ältere Anschauungen identifizieren das Gebiet der „Drei Grafschaften“ mit dem Traungau, dem Machland und der Riedmark. Jedoch läßt besonders STRNADT den Traungau nicht gelten, aber PIRCHEGGER und ZIBERMAYER sind wieder auf diesen zurückgekommen. LECHNER, TH. MAYER, LHOZSKY, FICHTEAU u. a. setzten sich zuletzt mit der strittigen Frage der „Tres Comitatus“ auseinander. PFEFFER baut in nur sehr beschränktem Maße auf den bisherigen Ansichten auf, sondern geht einen eigenen Weg. Die stark subjektive Darstellung entspricht dem Bestreben, die Entstehung der politischen Landeseinheit möglichst weit zurückzulegen (ähnlich geschieht es — ebensowenig berechtigt — bei Tirol).

Selbstverständlich werden bei der Behandlung eines so heiklen Themas Gegenstimmen laut. In der von HAGENEDER gebotenen Rezension in den „Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“ LXVII. Bd., 1959, ist bereits eine eingehendere Besprechung angekündigt. Diese ist im 7. Bd. der „Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchives“ vorgesehen und wird sich ausführlich mit der Problematik des Buches auseinandersetzen, sodaß es sich erübrigt, in diesem Rahmen auf Einzelfragen genauer einzugehen.

Eine Reihe von Karten ist dem Text als Anschauungsmaterial beigegeben. Auffallend ist die meist filigrane Eintragung der verschiedenen Grenzen, die sich im hydrographischen Netz weitgehend verlieren. Weiter ist zu bemängeln, daß die Beziehungen zwischen Grenzen und naturräumlichen Gegebenheiten wohl erläutert werden, in den Kartenskizzen aber die behandelten physiogeographischen

Tatsachen (abgesehen vom Gewässernetz und einigen Höhenangaben) fehlen (Ausnahme: Die tektonische und morphologische Skizze des Mühlviertels — ohne Grenzen). Außergewöhnlich ist das topographische Wissen des Autors; umso mehr vermissen wir ein Register!

Im ganzen sind die Gedankengänge des Verfassers zum Teil gewiß problematisch. Jedoch glauben wir das Heranziehen sehr reichhaltigen Quellenmaterials, wodurch die umfassende Darstellung des Werdens der Landeseinheit möglich wurde sowie die Energie des Verfassers, die die Voraussetzung für das Auswerten der Unterlagen und überhaupt für die Bearbeitung des Themas in sehr kurzer Zeit — knapp drei Jahre — war, besonders würdigen zu müssen. PFEFFERS Auffassungen werden zweifelsohne noch manchen Widerspruch auslösen. So wird das Werk ein starker Impuls für weitere Versuche sein, die noch bestehenden Probleme zu klären.

D. BERNT

Flügel, H. u. Maurin, V.: Geologische Karte des Weizer Berglandes mit Führer zu geologischen Wanderungen. 51 S. Hg. von Geolog. Bundesanstalt in Wien (Karte) 1958 bzw. Weiz 1959.

Durch die zahlreichen, von den Verfassern im Bereiche des gesamten Grazer Paläozoikums erzielten stratigraphischen Neuergebnisse ist unsere Kenntnis von Schichtfolge und Tektonik dieses Raumes derzeit in Umbau begriffen. Es ist daher eine schwierige Aufgabe, über einen Abschnitt dieses Gebietes eine geologische Detailkarte mit Erläuterungen abzuschließen. Dennoch war es den Autoren möglich, die Untersuchungen über das in den Jahren 1954—1957 aufgenommene Gebiet zwischen Passail, Weiz und Anger zu einem vorläufigen Abschluß zu bringen, sodaß die geologische Karte 1 : 25.000 mit einem Exkursionsführer herausgegeben werden konnte. Die Karte bringt nicht nur das Grazer Paläozoikum und dessen Unterlage, sondern in gründlich gegliederter Weise auch die jungtertiären und quartären Bedeckungen zur Darstellung.

Leider konnte gerade in diesem Gebiet die in anderen Abschnitten des Grazer Paläozoikums erzielte stratigraphische Gliederung nicht angewendet werden. Auf Grund des höheren Metamorphosegrades und aus Mangel an Fossilien mußten hier die die Hauptmasse des untersuchten Gebietes einnehmenden paläozoischen Serien lithologisch gegliedert werden, sodaß zur Einstufung nur Rahmenbegriffe wie „fragliches Paläozoikum, Altpaläozoikum und fragliches Mesozoikum“ verwendet wurden — abgesehen von dem durch Fossilfunde eingestuftem mitteldevonischen Striatoporenkalk. Der Grund, warum dennoch bereits jetzt, vor einer Klärung einer Reihe von stratigraphi-

schen und tektonischen Fragen, die Karte ausgegeben wurde, liegt wohl darin, daß eben aus der gesamten Umgebung von Graz überhaupt noch keine Spezialkarten neueren Datums vorliegen und wir daher für jede Karte dankbar sein müssen. Gerade die Aufnahme des Weizer Berglandes im Maßstab 1 : 25.000 liegt allerdings nicht allzuweit zurück (A. KUNTSCHNIC, 1927).

Mit der Karte und dem für einen breiten Kreis verständlich geschriebenen Führer (Literaturverzeichnis wäre wertvoll) ist dem Fachmann die Möglichkeit gegeben, mit den Einzelheiten der Probleme des Raumes rasch vertraut zu werden, dem naturwissenschaftlich interessierten Publikum wird die Entstehung des Berglandes und der heutigen Landschaft auf Grund der gut erläuterten sechs Exkursionen klar gemacht. Dabei ist als eine der Hauptkenntnisse die Meinung der Autoren hervorzuheben, daß die Passailer Schiefer und die über dem Schöckelkalk auflagernden, bisher für wesentlich älter gehaltenen Tonschiefer z. T. als gleichaltrige Fazies, z. T. als ältere, aber auch jüngere Bildungen gegenüber dem Schöckelkalk anzusehen sind. Dieser ist nach dem beigegebenen Profil nach N in die ursprünglich damit verzahnt gedachten Schiefer eingepreßt. Auch die Ausgliederung der als mesozoisch verdächtigen Raasbergserie ist von besonderem Wert, obgleich deren normale Schichtfolge noch nicht sichergestellt werden konnte, da die von den Verfassern 1957 vermutete Abfolge Basisserie — Dolomit — Bänderkalk im Vergleich mit den Zentralalpinen mesozoischen Serien nicht einer primären Abfolge entspricht.

Erfreulich ist die so genaue und allgemeinverständliche Erläuterung der Exkursionen. In viel größerem Umfang sollte sonst in dieser Art auch dem wissenschaftlich interessierten Nichtfachmann die Möglichkeit gegeben werden, die Neuergebnisse in den einzelnen Sparten der Naturwissenschaft kennen zu lernen.

A. TOLLMANN

Leidlmair, A.: Bevölkerung und Wirtschaft in Südtirol. (Tiroler Wirtschaftsstudien, Bd. 6). Mit 44 Textabbildungen und 9 Karten. 296 Seiten. Innsbruck (Wagner) 1958.

Die Ortsnamenforschung hat von italienischer Seite durch Arbeiten von CARLO BATTISTI und von österreichischer Seite durch eine bibliographische Zusammenfassung zur Ortsnamenkunde Südtirols von FRANZ HUTER einen der modernen Wissenschaft entsprechenden Stand erreicht, und auch die Historiker, vor allem OTTO STOLZ, haben zur Besiedlung und Geschichte Tirols durch Erschließung von Urkunden und wissenschaftlichen Arbeiten der historischen Geographie die Grundlagen ge-

schaffen. Nun wird das aktuelle Problem Südtirol — im vorliegenden Buch die Provinz Bozen (rund 7400 qkm) — von einem Geographen behandelt.

Der Verfasser vergleicht zuerst die gegenwärtige bevölkerungs- und wirtschaftsgeographische Situation mit der der österreichischen Vorkriegszeit. Tiefgreifende Strukturveränderungen hat Südtirol seit 1918 erlebt und der Geist der neuen Zeit ist auch in die entlegenen Hochtäler der Alpen vorgedrungen. Und alle diese Veränderungen haben ihre Wurzeln auf bevölkerungs- und wirtschaftsgeographischem Gebiet. Gerade in diesen Sparten fehlten bisher umfassende geographische Untersuchungen. Mit diesen zwei besonderen Anliegen des Verfassers werden große Lücken in der landeskundlichen Forschung Südtirols geschlossen. Zugleich wird aber auch ein vorbildlicher Beitrag zur alpinen Länderkunde geleistet. Das Register der statistischen Quellen — ein guter Teil darunter sind Manuskripte — zeigt, in welchem hohem Maße der Verfasser auf eine Auswertung des Zahlenmaterials Gewicht gelegt hat, dieses einer genauen Prüfung unterzogen, um es durch methodische und quellenkritische Überlegungen für allgemeine geographische Probleme verwerten zu können. So bleibt aber auch die Arbeit LEIDLMAIRS über ein Land, das im Blickfeld politischen Interesses liegt, wissenschaftlich objektiv und geographisch sachlich, ein beachtenswerter Vorzug des Buches.

Eine kurze geologisch-morphologische, klimakundliche und raumgliedernde Einleitung führt über eine siedlungshistorische Betrachtung zum ersten Hauptteil des Buches: die Bevölkerung. Das geographische Hauptproblem ist hier die Begegnung des deutschen und italienischen Volkstums. Die Berührungsformen dieser Gruppen — Durchdringung oder Überschichtung — stehen im Vordergrund. Intensive Verschiebungen der bodenständigen Bevölkerung, die Land- und Bergflucht, biologische Verhältnisse und die Sozial- und Berufsstruktur werden eingehend erörtert. Die Städte erweisen sich in Südtirol als besondere Schwachstellen für das Deutschtum. Sie sind Gebiete größter Zuwanderung und geringerer Geburtenhäufigkeit (höherer Geburtenüberschuß bei der italienischen Bevölkerung in Bozen). Eine große Gefahr bedeuten die nationalen Mischehen, besonders wieder in den Städten. Doch bleibt Südtirol ein Bauerland und der in der Landwirtschaft beschäftigte Wohnbevölkerungsanteil betrug 1939 60,5% Deutsche zu 6,0% Italiener. Während in der Gruppe Industrie-Handwerk das Verhältnis 14,6% Deutsche zu 23,8% Italiener ist, wird es am ungünstigsten in der öffentlichen Verwaltung mit 0,5% Deutschen und 17,1% Italienern. Hier verschärft

auch eine bildungsmäßige Überfremdung die nationale Gefährdung durch große Lücken im öffentlichen Leben und akademischen Nachwuchs.

Der zweite Hauptteil des Buches behandelt das wirtschaftliche Leben Südtirols. Auch hier wird die Stellung der beiden Volksgruppen aufgezeigt, so bei Industrie und Gewerbe das Verhältnis zwischen heimischen und fremden Betrieben und in der Agrarlandschaft der Anteil des deutschen und italienischen Grundbesitzes. Es werden dann die einzelnen Produktionszweige nach ihrem Umfang, ihrer Entwicklung und ihrem kulturlandwirtschaftlichen Einfluß besprochen. Die Agrarsoziologie, die verschiedenen Feldfrüchte, Fruchtfolgen und Feldsysteme, der Wein- und Obstbau, agrar-meteorologische Fragen, die Vieh- und Waldwirtschaft werden eingehend behandelt, die Standortfaktoren und das Leistungsvermögen der gewerblichen Wirtschaft sowie des Fremdenverkehrs werden durchleuchtet.

Den Bodenschätzen, der Industrie, dem Gewerbe und dem Verkehr sind weitere Abschnitte des Buches gewidmet. Eine Fülle von Kontrasten liegt in diesem Gebirgsland, das von den Weinhängen an der Etsch bis zu den hochalpinen Regionen reicht. Immer wieder wird der Gegensatz zwischen Berg und Tal, Sonn- und Schattseite, Stadt und Land, zwischen Zonen ergiebiger Intensivkulturen und extensiver Bergbauernwirtschaft sichtbar. Die Spannungen im Wirtschaftsleben sind bedingt durch die Abnahme des Bodenertrages mit zunehmender Höhe, das Fehlen von nennenswerten Bodenschätzen und die fast ausschließliche Konzentration von Industrie und Gewerbe in den tiefen Tallagen.

Die Land- und Forstwirtschaft nimmt einen sehr großen Raum ein. Zwei Drittel der Ackerfläche etwa ist dem Getreideanbau gewidmet. Südtirol ist heute mehr ein Obst- und Weinland als früher, und im Etschtal von Meran bis Bozen könnte man geradezu von einer Obst- und Weinmonokultur sprechen. Der Weinbau ist ja auch der Wirtschaftszweig Südtirols, der außerhalb der Grenzen am bekanntesten ist. Doch auch die Vieh- und Waldwirtschaft gehören zu den Stützen der bäuerlichen Betriebe. So kommt der Verfasser zur Aufstellung von vier Mustertypen landwirtschaftlicher Unternehmungen, in denen je eine Anbaufläche überwiegt: Überetscher Typ (Wein), Etschtaler Typ (Obst), Obervintschgauer Typ (Viehwirtschaft) und Pustertaler Typ (Wald).

Aus den Abschnitten über Industrie und Gewerbe seien nur hervorgehoben: Die Bergbauschätze sind fast ganz erschöpft. In der Energiewirtschaft ist mit einer bald zu erwartenden Erzeugung von 5 Mill. kWh zu

rechnen; etwa $\frac{4}{5}$ der nutzbaren Wasserkräfte des Landes sind erschlossen. Außerhalb der Bozener Industriezone ist die größte Zahl der Erwerbstätigen in der Holz- und Bekleidungs-wirtschaft beschäftigt. In Gröden bringt die Holzschnitzerei noch immer mehr Erträge ein als der Fremdenverkehr. In der Bozener Industriezone (Stahlwerk, Aluminiumwerk, Autofabrik, Holzverarbeitung, Schuhfabrik usw.) wurden 1954 fast 6300 Arbeiter beschäftigt; in keinem dieser Werke übersteigt der Angestelltenanteil der heimischen Bevölkerung 5%.

Abschließend kommt der Verfasser zum Ergebnis, daß die ländliche Siedlung in Südtirol ihr altes Aussehen bewahrt hat. „Der physiognomische Niederschlag der bevölkerungs- und wirtschaftsgeographischen Veränderungen ist daher tatsächlich nur in der städtischen Siedlungsstruktur zu suchen“, schreibt der Verfasser. Zwei Stadtpläne (Meran und Bozen) zeigen in eindringlicher Form die gewaltige Zunahme der bebauten Flächen in den Jahren von 1918 bis 1950, die bei Bozen mehr als 100% beträgt.

Ein ausführliches Literaturverzeichnis und 9 sehr instruktive Kartenbeilagen erhöhen den Wert dieser vorzüglichen Arbeit. Nach ihrem Studium greift man gerne nach einem der vielen neuen Bildwerke über Südtirol, um so noch einmal durch die Berge und Täler des schönen Landes zu wandern.

H. HORNING

Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich. 34. Heft. Verhandlungen der vierten Internationalen Tagung der Quartärbotaniker in der Schweiz von 6.–16. August 1957. 176 S., Bern 1958. **35. Heft.** Ergebnisse der internationalen pflanzengeographischen Exkursion durch die Ostalpen 1956. 143 S., Bern 1959.

Die Quartärbotanik bietet stets auch für den Geographen wichtige Unterlagen, weshalb auf das 34. Heft der oben genannten Veröffentlichungen besonders verwiesen werden soll. Einem kurzen Tagungs- und Exkursionsbericht mit Teilnehmerverzeichnis folgen Zusammenfassungen von 39 Vorträgen dieser Tagung, meist in sehr gekürzter Form. Sie behandeln verschiedene Fragen mehr botanischen Charakters und methodischer Natur, wozu mehrere Arbeiten zur C_{14} -Datierung treten (bes. K. O. MÜNNICH). Besonders hervorzuheben sind: K. H. CLISBY, F. FOREMAN, P. B. SEARS, Pleistocene climatic changes in New Mexico, USA; H. GAMS, Fortschritte der quartären Vegetationsgeschichte des Ostens; H. GAMS, Zusammenfassung von Ergebnissen der ... Vorträge über Floren- und Vegetationsgeschichte des Pleistozäns; F. LONA e M. FOLLIERI, Successione

pollinica della serie superiore (Günz-Mindel) di Lefte (Bergamo); W. LÜDI, Interglaziale Vegetation im schweizerischen Alpenvorland; M. WELTEN, Die spät- und postglaziale Vegetationsentwicklung der Berneralpen und -Vor-alpen und des Walliser Haupttales (mit C₁₄-Altersbestimmungen). Mehrere Arbeiten werden durch Pollendiagramme und andere Abbildungen wertvoll ergänzt.

Die 11. intern. pflanzengeographische Exkursion führte im Sommer 1956 zuerst 14 Tage durch die italienischen Alpen und Südtirol und anschließend für 3 Wochen durch Österreich. Obwohl in erster Linie botanische Fragen im Vordergrund standen, ergaben sich doch zwangsläufig immer wieder die Verknüpfungen mit dem Raum. Dies geht besonders deutlich bereits aus der Chronik hervor, welche für den italienischen Abschnitt Comotrento von W. LÜDI, für den Südtiroler Teil Trento-S. Candido von H. GAMS und schließlich für den österreichischen Teil Innichen-Wien-Obergurgl von H. WAGNER zusammengestellt wurde (Ein Exkursionsführer für den italienischen Teil wurde 1956 in Firenze veröffentlicht, für den österreichischen Teil in Angew. Pflanzensoziologie, Heft XVI, Wien 1956). Aus den acht weiteren in dem Band zusammengestellten Arbeiten sind für den Geographen besonders hervorzuheben: G. WENDELBERGER, Die Waldsteppen des pannonischen Raumes, Versuch einer Deutung; E. M. LAVRENKO, Die Felssteppe der Umgebung von Wien und des uralten Mediterrangebietes; M. WELTEN, Diskussionsbeitrag zum Problem Bodenprofil Lange Lacke bei Apetlon am Neusiedlersee. Die übrigen Arbeiten sind rein botanischen Inhaltes, vorwiegend floristischer Natur, wie besonders H. PITSCHMANN u. H. REISIGL, Endemische Blütenpflanzen der Südalpen zwischen Luganersee und Etsch (mit zahlreichen Verbreitungskarten).

H. WAGNER (Wien)

Der Landkreis Münster. Bearbeitet von W. MÜLLER-WILLE in Gemeinschaft mit E. BERTELSMEIER, H. F. GORKI und H. MÜLLER. Die Deutschen Landkreise. Die Landkreise in Westfalen, Bd. 2. 370 S., 179 Abb., 19 Tab., 1 Kt. Vlg. BÖHLAU, Münster-Köln 1955.

Das von WILHELM MÜLLER-WILLE geleitete Unternehmen der Beschreibung des Landkreises Münster, bei welchem mehrere Mitarbeiter beteiligt waren, verdient für jeden Aufmerksamkeit, welcher die spezifischen Verhältnisse des Landkreises, aber insbesondere die methodisch klare Durchführung einer Landeskunde studieren will. Drei Jahre vor dem Erscheinen dieser Kreisbeschreibung hat MÜLLER-WILLE eine Länderkunde über Westfalen veröffentlicht („Westfalen, Landschaft-

liche Ordnung und Bindung eines Landes“), die von H. BOBEK als „bereits klassisch zu nennende Länderkunde“ bezeichnet wurde, in welcher „die Verwendung der typisierenden Betrachtungsweise im Rahmen echter individualisierender Länderkunde deutlich erkennbar wird“ (Mitt. Geogr. Ges. Wien, 99. Bd., 1957, S. 140). Diese Methode findet in der Beschreibung des Landkreises Münster ihre sinn-gemäße Anwendung, wobei zu beachten ist, daß infolge des relativ kleinen Gebietes (es liegt fast zur Gänze in einem Kreis von 33 km Durchmesser) zum Teil sehr feine Unterscheidungsmerkmale angewendet werden mußten. Die Beschreibung richtet sich auf das nahe und ferne Umland der Stadt Münster, welches sich ohne große Umbrüche bis in die Gegenwart entwickelte, eine durch Jahrhunderte gereifte Anpassung der agrar-bäuerlichen Siedlungslandschaft an die Landesnatur zeigt und erst innerhalb der letzten hundert Jahre in die Auseinandersetzung mit den aus Münster vordringenden städtischen Lebensformen und in die vom Außenrand des Kreises einstrahlenden Impulse der Industrialisierung hineingezogen wurde. Inmitten des Landkreises, aber verwaltungsmäßig nicht dazugehörend, liegt die Stadt Münster. Sie wird vorwiegend nur insofern berücksichtigt, als dies für das Verständnis der Verhältnisse im Landkreis notwendig ist. Dies ist in Anbetracht des allgemeinen Vorhabens, die deutschen Landkreise zu beschreiben, begrüßenswert, gehen doch von dem „Loch in der Mitte“ (S. 305) ganz wesentliche strukturelle und funktionelle Kräfte aus. Ob es wirklich zweckmäßig ist, auch in Zukunft an dem Prinzip festzuhalten, Landkreise und kreisfreie Städte strikte getrennt zu beschreiben, muß doch als problematisch hingestellt werden und zwar nicht vom Standpunkt des Geographen (der für jeden entsprechend großen Erdausschnitt die Fülle und das Wesen der „geographischen Substanz“ darzustellen vermag), sondern auf Grund der erkennbaren wirtschaftlichen, politischen und verwaltungsmäßigen Entwicklungen, die auf ein enges Zusammengehen, wenn nicht sogar auf ein häufiges Ineinandergehen beider hinweisen. So könnte man sich durchaus vorstellen, daß in Fällen wie bei der Stadt Münster und dem Landkreis eine gemeinsame, entsprechend abgehobene Beschreibung erfolgen könnte.

Der Aufbau des Werkes wird durch die vorangestellte Einführung über Lage und Stellung des Kreises und die nachfolgenden sechs Kapitel ersichtlich. Die Natur des Kreises (1) bzw. Bevölkerung und Volkstum (2) werden als Voraussetzungen bezeichnet, um das komplexe Gebilde der Landschaften verständlich zu machen: Die natürliche Raumausstattung als Möglichkeit für den Menschen, welcher

diese nach seinen Bedürfnissen, Zielsetzungen und Fähigkeiten zu einer Kulturlandschaft umbildet. Siedlung und Wohnung (3) werden im dritten Kapitel behandelt. Entsprechend der in drei Stufen unterschiedenen Wirtschaftslandschaft, der ländlich-agraren, der industriell-handwerklichen und der städtisch-zentralen, folgen die Beschreibungen der Land- und Waldwirtschaft, von Handwerk und Industrie (Wirtschaft und Erzeugung; 4), dann Verkehr und Handel (5) und schließlich Verwaltung und Organisation (6).

Innerhalb der Kapitel wird jeweils die Betrachtung auf den gegenwärtigen Stand im Zusammenhang mit der historischen Entwicklung gebracht und nach sorgfältiger Analyse eine räumliche Gliederung und Ordnung geboten, die auf der Bildung von Typen beruhen: Naturräumliche Ordnung, bevölkerungsräumliche Ordnung, siedlungsräumliches Gefüge, Agrarräume und -gebiete, Industrieorte und -bezirke, wirtschaftsräumliches Gefüge, Handels- und Marktorde, Verkehrsräume und -bezirke und funktional-zentrales Raumgefüge.

Besonders interessant sind die bevölkerungsgeographischen Typen, wie überhaupt die Behandlung des Kapitels „Bevölkerung“ das in der landeskundlichen Literatur übliche Maß weit übersteigt. Entsprechend der altbäuerlichen Kulturlandschaft ist die Entwicklung des Siedlungswesens besonders ausführlich behandelt und ein wichtiger Faktor im siedlungsräumlichen Gefüge (Siedlungsschichten und -bezirke). Bei der wirtschaftsräumlichen Gliederung fällt auf, daß diese nur auf dem Zusammenspiel der agrarräumlichen und handwerklich-industrieräumlichen Ordnung aufbaut, die Handels- und Dienstleistungsorte (sowie den Verkehr) nicht einbezieht. So wäre ausschließlich der verwendete Ausdruck „Erzeugungsräume“ zutreffender. Im letzten Kapitel werden administrative, ökonomische, kulturelle und fürsorgliche Zentren und ihre Bereiche (bzw. Grenzen) vorgeführt.

Zusammenfassend läßt sich daher sagen, daß die vorliegende Kreisbeschreibung ein sehr anregender Beitrag zur Landeskunde des deutschen Raumes ist, der lange seinen Wert behalten wird, auch wenn die vielen, zur Anwendung gelangten Methoden inzwischen verbessert worden sind, wie dies bereits z. B. bei der zentralörtlichen Gliederung der Fall ist. — Hervorgehoben zu werden verdient noch die überaus reiche und sehr ansprechende Ausstattung mit graphischen Darstellungen. Einem Nichtlandeskennner wird es nach Studium des Buches leid tun, keine Bilder über Landschaft, Bewohner und Siedlung vorzufinden, ein Mangel, der zumeist durch hohe Druckkosten entsteht. Für die praktischen Belange der Verwaltung und Wirtschaft, ins-

besondere der Landesplanung, stellt das Werk eine sehr wertvolle Grundlagensammlung dar.
K. STRIGBAUER

Krumbiegel, G.: Die tertiäre Pflanzen- und Tierwelt der Braunkohle des Geiseltales. — Brehm-Bücherei, Heft 237. 156 S., 93 Abb. und 29 Fig. im Text. A. Ziemsens-Vlg. Wittenberg-Lutherstadt 1959.

Seit nunmehr über fünfzig Jahren wird die Tier- und Pflanzenwelt aus den alltertiären Braunkohlentagbauern des Geiseltales (20 km südlich Halle/S.) ausgegraben, mit speziell entwickelten Methoden (Papier-Gips-Methode, Lackfilm-Methode etc.) kunstvoll präpariert und von zahlreichen Paläontologen eingehend untersucht. Ein Teil der nach Zehntausenden zählenden Funde wurde in dem im Jahre 1934 eröffneten Geiseltal-Museum, heute Museum für Mitteldeutsche Erdgeschichte, in sehr anschaulicher Weise ausgestellt, um dem Besucher einen Querschnitt durch die 40-Jahrmillionen alte Fauna und Flora des heute in aller Welt bekannten Fundortes zu geben.

Mehrere für die Fossilisation günstige Faktoren (jährliche Hochwasserkatastrophen, die mit einem Massensterben und einer raschen Einbettung der Lebewesen im Sediment verbunden waren; kalkhaltige Karstwässer, welche die der Fossilisation entgegenwirkenden Huminsäuren neutralisieren etc.) haben dazu beigetragen, daß die im Geiseltal gefundenen Tier- und Pflanzenreste vorzüglich erhalten sind und teilweise nicht nur Hartteile, sondern auch Weichteile (wie z. B. Muskelfäden, Blutkörperchen, Fettzellen usw.) fossil überliefert sind. Die große Bedeutung der Geiseltalfunde liegt in ihrer stammesgeschichtlichen Aussagekraft; insbesondere für die Entwicklungsgeschichte der Säugetiere ergab die Bearbeitung der Funde sehr wichtige Hinweise. Eine eigene Forschungsrichtung innerhalb der Paläontologie, die Biostratonomie (Erforschung der Vorgänge, die nach dem Tod eines Tieres bis zu dessen Einbettung im Sediment auf den Kadaver einwirken), hat vom Geiseltal ihren Anfang genommen.

So ist es sehr zu begrüßen, daß nun alljährlich des 25-jährigen Bestehens des Geiseltal-Museums eine ausgezeichnete, komprimierte und reich bebilderte Darstellung der Geologie und Paläontologie des Geiseltales erschienen ist, die weit über einen durchschnittlichen Museumführer hinausgeht. Die Kapitelüberschriften lassen den abgerundeten Inhalt des handlichen Büchleins erkennen: Geographisches und Geologisches aus dem Geiseltal (S. 13 bis 59), die Fossilien im Geiseltal (S. 60—136), die Arbeitsmethoden zur Bergung der Fossilien (S. 137—139), Fundauswertung und Fundstatistik (S. 140—146), aus der Geschichte

des Geiseltalmuseums (S. 147–149), Geiseltal-Literatur (S. 150–155).

G. KRUMBEGEL, Assistent am Geologischen Institut der Universität Halle, kennt das Geiseltal aus langjährigen persönlichen Untersuchungen. Er hat es verstanden, in dem flüssig und allgemein verständlich geschriebenen Büchlein einen ausgezeichneten Überblick über die Formenfülle der Funde und über ihre Bedeutung in stammesgeschichtlicher, biostratonomischer und paläophysiologischer Hinsicht zu geben. Dem Verfasser sei für seine Arbeit herzlich gedankt und dem „Geiseltal-Buch“ eine weite Verbreitung gewünscht.

E. FLÜGEL

Strzygowski, W.: Europa braucht Naturparke.

Vorschläge zum Schutz der schönen Landschaften Europas. 144 S., 16 Kunstdrucktafeln und einer vielfarbigen Europakarte. Verlag Ferdinand Berger, Horn, N.-Ö. 1959.

Die Entwicklung des modernen Massenfremdenverkehrs hat eine Reihe auch den Geographen interessierender Fragen aufgeworfen. Durch den Ausbau des Siedlungsbildes vieler Landschaften im Zuge dieser Bewegung sind nicht nur umfassende Umgestaltungen erfolgt, sondern auch an manchen Stellen ganz neue Orte entstanden. Neue Verkehrseinrichtungen mußten geschaffen werden und auch in den schon bestehenden Ortschaften hat sich eine umfassende Wandlung der sozialen Struktur und des Lebensmilieus der Bewohner vollzogen. Nicht immer wurde durch diese Umformung in den Gebieten, die nun zu sog. Erholungsgebieten geworden sind, ein Lebensmilieu bewahrt, das wirklich noch dem von der Berufsarbeit getzetzten und im industriell-großstädtischen Bereich beheimateten Menschen als Erholungsraum dienen kann. Allzustark sind gerade im letzten Jahrzehnt viele Landschaften, die sich als Hauptanziehungspunkte des Fremdenverkehrs erwiesen haben, nicht zu einem tatsächlichen Erholungsbereich, sondern nur zu einem städtischen Feriengebiet geworden, in dem eine kaum geringere Unruhe und Unrast herrscht, wie in den Herkunftsorten der Besucher. Der Ruf nach Erholungsgebieten in „schöner gesunder Umgebung fernab vom „Erholungsbetrieb“ wird daher immer lauter. Der Verf. sucht nun diesem Bedürfnis entgegenzukommen und gibt uns eine Einführung in die Teile Europas, die seiner Meinung nach als echte Erholungsbereiche in Frage kommen. Er setzt sich darüber hinaus auch ausführlich mit dem ganzen Problem der Naturschutzgebiete und Naturparks auseinander und weist auf die schon recht reichliche Literatur zu dieser Frage hin, wie z. B. dem interessanten holländischen Atlas der Naturreservate. Die

vom Verf. vorgeschlagenen Naturparks (240) in Europa vom hohen Norden bis in den äußersten Süden unseres Erdteils sind z. T. schon im Kern vorhanden, manche als Natur- und Landschaftsschutzgebiete, andere müßten erst rechtlich festgelegt werden. Über ihre Umgrenzung im einzelnen kann man da und dort verschiedener Meinung sein.

Die Arbeit Strzygowskis enthält neben den kurzen Darstellungen über die einzelnen schon bestehenden Naturschutzgebiete und vorgeschlagenen Naturparks hinaus aber auch Vorschläge zur Durchführung dieses europäischen Parkprogramms und eine graphische Darstellung über die Schulferienzeiten in den wichtigsten europäischen Ländern sowie eine Zusammenstellung über die Parks und ihre besonderen Besuchszeiten.

Das Buch ist jedenfalls geeignet, uns auf dieses schon in nächster Zukunft sehr bedeutungsvolle Raumordnungsproblem Europas aufmerksam zu machen und uns daran zu erinnern, daß es nicht nur eine Stadt-, Industrie- und Verkehrsplanung geben soll, sondern auch die Planung echter Erholungsgebiete eine äußerst vordringliche Aufgabe ist.

E. LENDL

AUSSEREUROPA

Schmidthüsen, J., Klapp E., Schwabe G. H.: **Forschungen in Chile.** Bonner Geogr. Abh., H. 17, XVI u. 190 S. Bonn 1956.

In diesem Band, welcher der neuen Universität in Valdivia in Chile gewidmet und mit einem Geleitwort von C. TROLL versehen ist, sind drei Arbeiten vorwiegend pflanzengeographischer Natur vereinigt.

1. J. SCHMIDTHÜSEN, Die räumliche Ordnung der chilenischen Vegetation (S. 1–86). Obwohl diese Arbeit ausdrücklich als „Bericht über den Aufbau und die Gedankengänge einer noch in den Anfangsstadien befindlichen Untersuchung“ (S. 1) bezeichnet wird, erhält man aus dem wohlgeordneten ungeheuren Material ein abgerundetes Bild von der Mannigfaltigkeit der Vegetation dieses Landes — in erster Linie durch Klima und Relief bedingt bei einer Längserstreckung von 18° bis 57° südlicher Breite und einer Höhererstreckung vom Meer bis zu den Hochanden (über 6000 m Höhe). In klimazonaler Hinsicht werden fünf Hauptabschnitte unterschieden: Der subtropische „Große Norden“ mit der ausgedehnten Küstenwüste bis etwa 3500 m Höhe am Westabfall der Anden und der „Große Süden“ in der Zone der Westwinde als immergrüner Regenwaldgürtel nehmen zusammen fast zwei Drittel des Landes ein. Der Mittelteil dagegen ist dreifach untergeteilt: in der Mitte das „Hartlaubgebiet“ mit trockenen subtropischen Sommern, von wo aus der „Kleine Norden“

zur Wüste und der „Kleine Süden“, der Gürtel der gemäßigten sommergrünen Laubwälder, zum Großen Süden überleitet. Die Einteilung in Vegetationsgebiete bringt noch weitere Aufgliederung: Im Kleinen Norden erfolgt eine weitere Dreiteilung in das an die Wüste anschließende Zwergstrauchgebiet, die an Frühlingshygrophyten reichen Strauchformationen von La Serena und die xerophytischen Strauchformationen, welche an das Hartlaubgebiet anschließen, dahinter durchlaufend bis zum temperierten Sommerwald die vor allem durch Relief und Höhe beeinflussten Nördlichen Hochanden. Im Großen Süden folgen auf den immergrünen Regenwald der Küstenlagen, dem im südlichen Westpatagonien noch eine Tundrazone vorgelagert ist, landeinwärts der subantarktische Sommerwald, die südlichen Hochanden und gegen die Ostküste zu die Ostpatagonische Strauchsteppe. Für jedes dieser Vegetationsgebiete werden die wesentlichen Vegetationseinheiten unter Anführung ihrer wichtigsten Pflanzen und der ökologischen Daten kurz und doch äußerst anschaulich besprochen. Ein weiteres Kapitel ist den Zusammenhängen zwischen Klima und Vegetationsgliederung gewidmet, wobei abgesehen von allgemeinen Klimadaten Fragen der Temperatur (insbesondere die Dauer markanter Schwellenwerte), die Niederschlagsverhältnisse sowie die Bedeutung des Nebels an der nordchilenischen Küste und schließlich Jahreszeiten und gesamtökologischer Charakter der einzelnen Klimate erörtert werden. Den Abschluß bildet ein Überblick über die floristische Gliederung, insbesondere in Hinblick auf die Zusammensetzung der Flora als Ausdruck der Vegetationsgeschichte. Diese so überaus reichhaltige grundlegende Arbeit wird überdies durch mehrere sowohl originelle wie sinnvolle Diagramme und zahlreiche Bilder bestens ergänzt.

2. E. KLAPP, Futterbau und Futterwirtschaft in Chile zwischen dem 30. und 42. Grad südlicher Breite (S. 87–137). Nach einer kurzen Übersicht über die Landesnatur (besonders klimatische Besonderheiten) werden an Hand mehrerer Beispiele in fünf unterschiedenen Agrarlandschaften Futterwirtschaft und Futterbau besprochen, wobei in den Trockengebieten jeweils die Lage im nicht bewässerten Land der Bewässerungswirtschaft gegenübergestellt wird und insbesondere die Fragen der Verunkrautung und Erosion einerseits sowie einer schonenden Bewirtschaftung andererseits beleuchtet werden. In zusammenfassenden Schlußbetrachtungen werden nochmals die natürlichen Futtergrundlagen den Möglichkeiten des Futterbaues gegenübergestellt, ferner einige untersuchte Betriebe nach Kulturarten, Großviehbesatz usw. verglichen und schließlich Probleme der Futter-

versorgung im Hinblick auf moderne Verfahren erörtert.

3. G. H. SCHWABE, Die ökologischen Jahreszeiten im Klima von Mininco (Chile) (S. 139 bis 183). Auf Grund einjähriger Messungen und Registrierungen der verschiedenen klimatischen Faktoren im Raum von Mininco wird die Diskordanz zwischen dem Strahlungsklima und der durch den kalten Humboldtstrom herabgesetzten Lufttemperatur in ihrer Wirkung auf die pflanzliche Produktivität überprüft. Die Gültigkeit der Meßwerte wird durch Vergleich mit langjährigen Mittelwerten benachbarter Stationen erwiesen. Entsprechend der Gegenläufigkeit der beiden Hauptfaktoren Temperatur und Wasserhaushalt werden fünf ökologische Jahreszeiten unterschieden: Winterkrise, Frühjahrsimpuls, Frühlingskrise, Sommerdürre und Spätsommerimpuls. Die Wirkung dieses Jahresablaufes auf die pflanzliche Produktivität, insbesondere auch durch Strukturveränderungen und Bodenauswaschungen, sowie Wurzelanomalien werden an Hand zahlreicher Diagramme erörtert und die enge Beziehung zwischen Pflanzenenergie und Niederschlagsgenuß im unbewässerten Gelände nachgewiesen.

Sämtliche Arbeiten enthalten Literaturzusammenstellungen, zahlreiche Bilder und Zusammenfassungen in spanischer Sprache.

H. WAGNER (Wien)

Thesiger, W.: Die Brunnen der Wüste. Mit den Beduinen durch das unbekannte Arabien. R. Piper & Co. Verlag, München 1959.

Einer der letzten großen Forschungsreisenden alten Stils hat eines der schönsten Bücher über die Wüste geschrieben. Bisher kannten wir THESIGER nur aus den im Geogr. Journ. (Bd. 108, 110, 111, 113, 116, 120, 121, 123) erschienenen Aufsätzen und Vorträgen, die Auszüge seiner Forschungen in Südarabien, Asir, der Tihama, dem Hedjaz, Iraq und neuerdings Afghanistan behandelten. Rez. hat oft bedauert, daß sich THESIGER nie entschließen konnte, seine Erlebnisse in einem Buch niederzulegen. Nun liegt es vor, ausgestattet mit einer vorzüglichen, von der R. Geogr. Soc. in 1:3,4 Mill. bearbeiteten Karte und 25 anschaulichen Bildern. Verf., dessen Wüstenerfahrungen in einem Gebiet von der Zentralsahara bis nach Innerasien gemacht wurden, beschränkt sich in dem Buch auf einen zusammenhängenden Bericht über seine Erlebnisse in den Jahren 1945–50. Den schon in der Danakilwüste und in Tibesti erprobten Reisenden bot sich im Dienst der Anti-Locust-Unit zu Ende des 2. Weltkrieges Gelegenheit sich in der Rub-al-Khali, dem „Leeren Viertel“ als Entdecker hervorzutun, in dem riesigen Raum, der 1500 km weit von

der Grenze des Yemen bis zum Vorgebirge von Oman und 900 km weit von der Südküste Arabiens bis zum Persischen Golf und den Grenzen des Nedjd reicht und eine Festung geblieben ist, die erst in unserer sich rasch verändernden Welt durch die Ausbreitung der Ölfelder zu fallen droht. 15 Jahre nach THOMAS und PHILBY gelang es THESIGER als dritter Europäer in dieses menschenfeindliche Gebiet einzudringen. Der Reisende hatte monatelang das harte erbarmungslose Leben der Bedu bis zur Neige gekostet, ehe von Dhofar aus in meridionaler Richtung nach Dhafara die erste etwa 600 km lange Querung des „Leeren Viertels“ im Jahre 1946 mit nur vier Begleitern in 14 Tagen glückte. Auf dieser Reise entdeckte THESIGER die bis 230 m hohen Sandaufschüttungen von Uruqal-Schaiba mit Einzeldünen, die wahrscheinlich die höchsten der Erde sind und bisher ganz unbekannte Formen bilden. Zurück ging es am E-Rand der Sandwüste auf omanischem Territorium ebenfalls durch unerforschtes Land. Die zweite etwa gleich lange Querung des „Leeren Viertels“ ein Jahr später lag im westlichen Abschnitt und war wegen Stammesfehden der Anrainer der Wüste noch gefährlicher als die erste. Die Aussicht mit dem Leben davonzukommen war sehr gering. Ausgangspunkt der Reise war das Gebiet der Sai'ar, des gottlosen Stammes der „Wölfe der Wüste“ im Hadhramaut. Diesmal hatte THESIGER sechs Begleiter. Im nördlichen Teil der Wüste kam man wieder in Sande mit Dünengebirgen von 150 m Höhe und tiefen Trichtern auf den Gipfeln. Im W des Weges lag die Aridhtafel mit sanfter E-Abdachung, ein Höhenzug aus Jurakalken, der nach N in den Djebel Tuwaiq übergeht. THESIGER hörte von den Ruinen einer Sabäerstadt im Raum der Aridhschwelle und von einer an ihrem S-Ende in Sanden begrabenen Stadt Ad. Am N-Rand des „Leeren Viertels“ würden THESIGER und sein Gefolge in Sulaiyil gefangen gesetzt und erst durch PHILBYS Intervention aus ihrer schweren Lage befreit. THESIGERS nächstes Ziel war eine W-E-Querung Arabiens, um Verbindung mit den N-S-verlaufenden Routenaufnahmen seiner einzigen drei Vorgänger in diesem Gebiet, CHEESMAN, PHILBY und THOMAS, herzustellen. Da ein Führer wegen des Fanatismus der Bevölkerung nicht aufgetrieben werden konnte und auch Lebensmittel kaum einzukaufen waren, mußte THESIGER, von 4 Raschid-Bedu begleitet, 14 Tage lang um das nackte Leben kämpfend führerlos den an 700 km weiten Weg über Djabrin bis Liwa finden, das sich als eine von Oasenbauernstämmen besiedelte, für Arabien üppig ausgestattete Landschaft erwies. Dieser Raum wurde in den Jahren 1949 und 1950 der Ausgangspunkt für THESIGERS Forschungen

im Inneren Omans. Von den Ergebnissen der Reisen in diesen Christen bisher unzugänglichen Gebieten im W des Djebel Akhdhar sei nur die Erforschung der Umm-el-Samin erwähnt, der geheimnisvollen Trieblande, die v. WREDE vor mehr als hundert Jahren im nördlichen Hadhramaut entdeckt haben wollte. Umm-el-Samin entpuppte sich als ausgedehnter Sumpf mit sandbestreuter schlüpfriger Salzdecke. Die Schilderung von THESIGERS Entdeckungen gehört zu den ganz großen Expeditionsberichten und ist voll erregendster Abenteurer. Nach Ansicht des Rez. hätten noch mehr aus der Fülle der Beobachtungen, die vor allem über die Topographie des Landes und die Morphologie der Oberfläche in der Wüste gesammelt wurden und die in den oben erwähnten Aufsätzen im Geogr. Journ. niedergelegt sind, in das Buch aufgenommen werden sollen. In den „Brunnen der Wüste“ haben wir in erster Reihe ein sehr eindringliches persönliches Bekenntnis vor uns, das den Geist des Landes spiegelt und ein bleibendes Denkmal für die Größe der Eingeborenen ist, der direkten Nachkommen eines uralten Kulturvolkes, das jetzt degradiert und in Städte vertrieben wird und für deren Tugenden keine Verwendung mehr besteht.

A. GABRIEL

ALLG. GEOGRAPHIE

Schwarz, G.: Allgemeine Siedlungsgeographie.

580 S., 111 Abb. im Text. Vlg. Walter de Gruyter & Co., Berlin 1959. In: Lehrbuch der Allgemeinen Geographie. Hg. von ERICH OBST.

Wenn hier das Werk der Freiburger Kulturgeographien über die Siedlungsgeographie besprochen werden soll, so ist das nur im Hinblick auf die ganze Reihe des von ERICH OBST herausgegebenen „Lehrbuches der Allgemeinen Geographie“ möglich. Diese, bisher auf sieben Bände geplante Serie, soll von der Geomorphologie bis zur Sozialgeographie alle wichtigen Sparten der geographischen Wissenschaft in umfangreichen Spezialdarstellungen bringen. Eine seit langem unangenehm spürbare Lücke in der deutschsprachigen Wissenschaft würde dadurch geschlossen.

Dem Mangel an großen modernen zusammenfassenden Darstellungen seit KLUTES Handbuch entsprechend, sind die Erwartungen des Lesers auch außerordentlich hoch. Erfreut sehen wir deshalb die umfassende Planung der einzelnen Bereiche, die das ungeheuer angewachsene Material in übersichtlicher Darstellung bringen sollen. Die bisher erschienenen Bände und die ausführlichen Inhaltsverzeichnisse der bald zu erwartenden, lassen auf eine lückenlose Gesamtschau der Allge-

meinen Geographie nach heutigem Stande hoffen, sobald alle Teile des Lehrbuches erschienen sein werden.

Die bekannte Verfasserin der „Allgemeinen Siedlungsgeographie“, die eine umfangreiche und weit zerstreuten Literatur — seit HASSINGERS „Anthropogeographie“ sind 25 Jahre vergangen und eine großangelegte Siedlungsgeographie vermißt wir bisher überhaupt — zu einem Gesamtbild zu verarbeiten hatte, mußte, wie es im Vorwort heißt, dazu erst „einen methodisch gangbaren Weg“ finden. Diese Aufgabe war sicherlich nicht leicht. Es wurde folgende Gliederung des Materials gewählt:

Zu Beginn eine Übersicht über Siedlungsraum und Siedlungsverteilung — Grenzen der Ökumene, Bevölkerungsverteilung auf der Erde, physische und kulturelle Faktoren der Siedlungsverteilung — dann folgt eine ausführliche Behandlung der ländlichen Siedlungen „im eigentlichen Sinne“ (wirtschaftliche Typisierung, Lage, Arten der Wohnstätten, Ortsnamen, Flur- und Ortsformen). Das dritte Kapitel bringt in origineller Formulierung „die zwischen Land und Stadt stehenden Siedlungen“ (zentrale Orte aller Grade, alte und neue Industriepfätze usw.), während das vierte und letzte Kapitel die Städte ausführt. Am Schluß eine umfassende Bibliographie, vor allem der neueren Werke nach der von DÖRRRES 1939 abgeschlossenen Zusammenstellung und ein sehr ausführliches Register. 111 gut ausgewählte Abbildungen aus allen Kulturkreisen zeigen das Bestreben der Autorin, dem Buch den Wert des Dokumentarischen zu geben ebenso, wie das Engagement des Verlegers.

Wenn wir die mehr als 500 Seiten Text überblicken, müssen wir zunächst die außerordentliche Materialfülle, die hier niedergelegt ist, dankbar erwähnen. Vor allem für den Studierenden, aber auch über den Praktiker, der nicht die Möglichkeiten der Literaturübersicht des akademischen Lehrers hat, ist hier eine handbuchartige Zusammenstellung gegeben. Allerdings verliert dadurch das Lehrbuch etwas von seiner Übersichtlichkeit. Für den Geschmack des Rezensenten ist etwa in der Darstellung der Primitivkulturen, Jäger, Hirtennomaden etc. etwas zuviel des Guten getan worden. Diese Wirtschaftsformen verlieren doch so rapid an Bedeutung, daß sie bald nur mehr die historische Völkerkunde beschäftigen werden. Die dafür verwendeten Seiten wären wahrscheinlich bei der Behandlung der Stadtlandschaft nützlicher gewesen.

Im übrigen wollen wir zur Auswahl der beschriebenen Objekte und der Abgrenzung des Textes keine kritischen Bemerkungen machen. Bei der Beurteilung eines derart umfangreichen, äußerst verdienstvollen Werkes werden sich natürlich, je nach den Neigun-

gen des entsprechenden Betrachters, immer Wünsche zur Hervorhebung dieses oder jenes Teiles geltend machen lassen können. Ebenso unberechtigt wären Forderungen nach noch mehr Details oder noch größerer Genauigkeit.

Es sei aber erlaubt, aus der Fülle einige Probleme herauszugreifen. Z. B. das der sozialstatistischen Abgrenzung der ländlichen Siedlungen. Auf S. 33 wird behauptet, daß erst ein Prozentsatz von 60–80 v. H. (auf S. 235 von über 50–60%) Agrarbeschäftigten auf eigentliche ländliche Siedlungen hinweise. Dazu ist zu bemerken, daß, selbst wenn die durchschnittlich 10% agrarischen Rentner nicht zu den Erwerbstätigen gerechnet werden, durch das starke Wachsen des Anteiles der Zubringerberufe für die Landwirtschaft (die genuin zur „ländlichen Siedlung“ gehören), vom Anteil der hauptberuflich gewerblich beschäftigten Nebenerwerbslandwirte ganz zu schweigen, die Schwellenwerte wesentlich niedriger anzusetzen sind. Verschiedene Studien zur Gemeindetypologie lassen annehmen, daß bei 40% Agrarberufen noch durchaus eine ländliche Dominanz herrscht. — Weiters wäre zu bemerken, daß die Behandlung des Problems des gewandelten ländlichen Typs, wobei das Vorherrschende der direkten landwirtschaftlichen Arbeit heute gar nicht entscheidend sein muß, in der Darstellung zu kurz kommt.

Sehr positiv ist dagegen das ausführliche Eingehen auf die sozialen Grundlagen in der Ausprägung der ländlichen Siedlungsformen (S. 121 f.) und der Kolonistensiedlungen (S. 146) zu vermerken. Hierzu wäre für die ganze Geographie ein regerer Kontakt mit den rural-studies anderer Wissenschaften von großem Nutzen.

Bei der ganzen Ausführung über die „Mittelpunkts-Siedlung“ (S. 205–217 und 331 f.) fehlt uns dagegen ein tiefgreifendes Eingehen auf den Komplex der zentralen Orte. Seit CHRISTALLERS ersten Versuchen hat sich doch in der Erforschung besonders der kleineren, zwischen Land und Stadt stehenden Zentren, manches ergeben. Vielleicht wird dieses Thema erst in der „Sozialgeographie“ eingehend behandelt werden? Analoges gilt für die ebenfalls zu kurz gekommene Pendelwanderung (vgl. S. 288).

Bei den Städten (S. 309 ff.) wird u. E., trotz ausdrücklicher Hinweise, auf die Komplexität der Funktionen, besonders der großen Agglomerationen, doch zu wenig hingewiesen. Die Bedeutung der sekundären Städtebildner, der innere Konsum großer Menschenballungen, können mitunter die Einflüsse auf das Umland überragen. — Als Beobachtungsmittel erscheint das Luftbild zu wenig herangezogen.

Die ausführlich dargestellte Differenzierung von Städten (S. 369—410) bedürfte in Hinblick auf die heutigen Anforderungen der Planung mancher Ergänzungen. So wird z. B. die Segregation der Bevölkerung nach politischer Einstellung und deren Korrelation zu weiteren gliedernden Faktoren kaum erwähnt. Offensichtlich fehlt auch eine Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der amerikanischen human ecology und weitere Hinweise aus soziologischen oder stadtwirtschaftlichen Studien. Vielleicht entspricht dies wieder der Arbeitsteilung mit dem Band Sozialgeographie? Unbedingt wäre aber auf CH. DE LAUWE (Paris-Studie) hinzuweisen gewesen, evtl. auch auf R. GLASS, DAVIE u. a.

Bei der Physiognomie der Städte schließlich wären in einem geographischen Lehrbuch mehr neuere Fotos vielleicht interessanter gewesen als die zahlreichen alten Stiche. Die Schlußbemerkungen über den Begriff Stadtdlandschaft werden allgemein akzeptiert werden können.

Zusammenfassend ist nun zu sagen, daß hier, abgesehen von unbedeutenden Fehlern (die Hauptstadt Hollands ist nicht Den Haag, sondern Amsterdam, S. 367, das Wiener Wasser kommt nicht aus dem Wienerwald, sondern aus den Kalkhochalpen, S. 484), eine große Materialfülle in klarem Aufbau und sehr gut lesbarer Sprache gemästert wurde. Diesem großen Verdienst steht, wie der Rezensent meint, allerdings ein methodischer Einwand gegenüber. Hätte sich nicht der Stoff ganz anders gliedern lassen?

Wir denken da etwa an die sehr moderne geographische Auffassung die im Band IV der Serie, Vegetationsgeographie, zum Ausdruck kommt. Nach einer analytischen Darstellung der Elemente werden dann die *E i n e i t e n* in der Landschaft beschrieben. Freilich ist das bei physischen Fakten leichter als bei kulturellen. Aber wäre es nicht ergiebiger gewesen, anstatt einer Gliederung nach Siedlungselementen, diese nach funktionalen Raumeinheiten durchzuführen? Die Betrachtung der Verknüpfungen z. B. der Streusiedlung, Mittelpunktsiedlungen, des Dorf- und Marktnetzes zum Gefüge der Kulturlandschaft wäre vielleicht ein fruchtbarer Gesichtspunkt gewesen als die analytische Abhandlung nach der Größenordnung der Siedlungen.

Hier dürfte sich aber ein kritischer Punkt der ganzen Serie des „Lehrbuches der Allgemeinen Geographie“ zeigen. Die einzelnen Beiträge sind unterschiedlich in der methodischen Auffassung. Während man teilweise noch zusehr dem Denken im „länderkundlichen Schema“ und in alten Begriffen verhaftet ist (welcher Anachronismus sind z. B. „Wirtschaftsgaue“ in einer international

werdenden Terminologie), scheint es, daß andererseits Ausgangspunkte für eine neue Auffassung von der allgemeinen Geographie vorbereitet werden. E. BODZENTA

Gabriel, A.: Das Bild der Wüste. 282 S., 36 Abb. auf 32 Tafeln u. 7 Kartenskizzen. Vlg. A. Holzhausens Nfg., Wien 1958.

Wir müssen GABRIEL sehr dankbar dafür sein, daß er seinen einmaligen Schatz von Erfahrungen, die er auf zahlreichen Wüstenfahrten in der Sahara, in Libyen, Arabien, Afghanistan und vornehmlich in Persien gesammelt hat, in abwägender Rückschau zu einem Bekenntnisbuch verdichtet hat, das durch seine herzliche Offenheit jeden Leser begeistert und darüber hinaus den Fachmann durch eine Fülle neuer Gesichtspunkte gefangennimmt. Wenn dem Verfasser, wie er im Titel des Buches andeutet, daran gelegen ist, dem nun bereits klassischen Werk WALTERS vom „Gesetz der Wüstenbildung“ ein wirklich anschauliches, lebendiges und vollständiges Bild der Wüsten der Alten Welt ergänzend zur Seite zu stellen, so ist ihm das trefflich gelungen.

Wie aus dem Vorwort zu entnehmen ist, hatte sich GABRIEL bereits nach seiner ersten Wüstenreise mit dem Gedanken getragen, ein „Bild der Wüste“ zu entwerfen. Dieser alte Wunsch, den er im Drange seiner Forschungen lange zurückstellen mußte, wird nun von hoher Warte aus verwirklicht, und schon durch seinen im Vergleich zu den ersten Veröffentlichungen sehr gereiften Stil stellt er sein eigenes Wort unter Beweis, daß der Mensch durch das Leben in den Weiten und im Schweigen der Wüste geformt wird und daß hier vieles bewußt wird, was zuvor weder erkannt noch erfahren wurde.

Im ersten Kapitel „Die Seele der Wüste“ setzt sich der Verfasser mit dieser Landschaft auseinander, der man so verfällt, daß man in rätselhaftem Heimweh nach der Unermeßlichkeit sich stets zurückgetrieben fühlt. Das Grenzenlose, Ureinsame, Lebensbare dieser Landschaft, in der selbst der Tod sein Recht verloren hat, führt uns über den menschlichen Alltag hinaus, ähnlich wie die letzten Klänge oder tiefsten Gedanken der Werke unserer Heroen. Und glückt es einem wie dem Verfasser so oft, sich unbegangene Wege zu eröffnen, so erkennt man, daß der Hauch des gänzlich Unberührten die ureigenste Seele der Wüste ist. Die Geheimnisse erschließen sich dem, der allein im Grenzenlosen steht, nur begleitet von den Sternen, den verlässlichen Freunden der Nacht.

Die Grenzen der Wüste, in zahlreichen Versuchen fixiert und gedeutet, bilden ein altes Problem der Geographie. Ob der Morphologe wirklich mit der Abflußlosigkeit als entschei-

dendem Kriterium (S. 24) einverstanden sein wird, mag sich erweisen, — GABRIEL selbst führt ja Beispiele für Fremdlingflüsse an —, wie auch Weiträumigkeit als unzweifelhaftes Merkmal des Begriffes Wüste etwa durch das Beispiel des Death Valley, trotz seiner Enge einer typischen Wüste, widerlegt wird.

Im Kapitel über Pflanzen in der Wüste schöpft GABRIEL aus einem reichen Erfahrungsschatz, wie auch über die Tiere in der Wüste erfreulich zu lesen ist. Die Anpassung der Fauna an das Mikroklima, in dem sich Sonnen- und Schatten-, Oberflächen- und Bodentemperatur (schon bei 30 cm Tiefe) um 30° unterscheiden können, die Rätsel des Trockenschlafes und des Vorkommens von sandfarbenen Käfern (*Habrobes* sp. n.) im rigiden Triebsand absoluter Wüste sind kundig beobachtet von einem einzigartigen Kenner, dessen Ausführungen im Kapitel „Eine Lanze für das Kamel“ eine besondere Höhe erreichen. Aus reicher Erfahrung und Einfühlung heraus vermag GABRIEL nicht nur Irrtümer bei BREHM und anderen Autoren richtigzustellen, sondern er sieht in der Kamelhaltung vornehmlich das Herz des Nomadismus überhaupt. Den sozialen, wirtschaftlichen und politischen Folgerungen daraus widmet er das Kapitel „Der Mensch der Wüste“. Diese Darstellung, eine Fundgrube für jeden Kulturgeographen, ist mit solcher Kunst des Einfühlens geschrieben, daß sie den mit der Materie nicht Vertrauten hart an die Grenze des Übersteigerten zu führen scheint. Wieviel primäre Fragen zur Beeinflussung von Körper und Seele durch die Umwelt noch zu klären sind, vermag GABRIEL als Arzt besonders klar zu beurteilen.

Es ist unmöglich, auch nur annähernd über die Vielseitigkeit dieser Schau zu referieren, da GABRIEL aus Eigenbeobachtung und verarbeiteter Fachliteratur wohl alle wesentlichen Punkte des Problemkreises berührt und viele davon erstmalig deutet. Gleichzeitig wird das Werk einen Abschied von den geschilderten Formen vorbereiten; denn verlor das sommerliche Hochgebirge im 19. Jh. und das winterliche im 20. seinen Schrecken, so wird die Technik nun das Medusenantlitz der Wüsten umgestalten. Und mit dieser Eroberung der Wüste schwindet wohl das letzte frei im Grenzenlosen entfaltete Herrentum.

Im zweiten Teil bringt GABRIEL — oft in eigener Übersetzung — Reisebeschreibungen von Wüstenforschern aus der Sahara, der Nefud, dem Leeren Viertel, der Lut, der Kewir und der Takla Makom, wobei schöne Fotos das Bild der Wüste abrunden.

Man legt dieses Buch, das einen bis zur letzten Seite in Atem hält, voll Bewunderung für den Autor aus der Hand, überzeugt, daß solche Taten, wie sie GABRIEL, einer unserer

letzten wirklichen Entdecker, vollbringen konnte, von einem Dämonion im Menschen initiiert werden. „Eine unbegreifliche Besessenheit trieb mich . . .“ GABRIEL, der Arzt, nur von seiner tapferen Frau begleitet, hat immer wieder Vermögen und Stellung geopfert, um als Forschungsreisender die Wüsten zu durchziehen. So durchflücht sich der Lorbeer für seine Leistung mit den Blumen des Idealismus.
G. STRATIL-SAUER

Rathjens, C.: Geomorphologie für Kartographen und Vermessungsingenieure. Kartograph. Schriftenreihe, Band 6. Astra-Verlag, Lahr/Schwarzwald.

Der Verfasser unternimmt auf 82 Seiten den Versuch, die geomorphologischen Tatsachen der Erdoberfläche dem Kartographen nahezubringen. Nach einem kurzen Abschnitt über das Gesteinsmaterial werden in zwei Hauptkapiteln „Geomorphologische Kräfte und Grundformen“ bzw. „Formengruppen und ihre Anordnung auf der Erde“ dargestellt. Während im 1. Kapitel den endogenen und exogenen Kräften sowie ihren gegenseitigen Beziehungen Raum gegeben wird, stellt das 2. Kapitel die Formengruppen der feucht-klimatischen, der trockenen, der kalt-klimatischen Regionen sowie der Küsten- und Meeresböden einander gegenüber. In dem vorgegebenen engen Rahmen wird eine nahezu lückenlose Darstellung des gesamten Formenschatzes der Erde gegeben, dessen Fülle im abschließenden Sachregister leider nicht immer voll ausgewertet erscheint.

Da sich die Schrift ausdrücklich an Kartographen und Vermessungsingenieure wendet und diesen ein Leitfaden zum geomorphologischen Verständnis sein soll, erscheint es dem Rezensenten besonders wichtig zu sein, daß ein möglichst klares, dem letzten Stand wissenschaftlicher Forschung entsprechendes Bild der Formen und Kräfte vermittelt wird. Es ist nicht sicher, ob dies dem Verfasser in allen Punkten gelungen ist.

Der sogen. „Gletschergarten“ wird als Formentypus angesprochen (S. 36) oder sogar als „Einzelement“ der glazialen Abtragung (S. 69) in eine Reihe mit Gletscherschliff und Rundhöckern gestellt. Rezensent ist auch nicht der Ansicht, daß bei der Denudation das Material nicht geordnet wird (S. 35); jeder mehr oder minder trockene Schuttkegel besitzt eine bestimmte Materialanordnung, welche in vielen großmaßstäbigen Hochgebirgskarten (z. B. Schweizer Landesaufnahme oder Karten des D. u. ÖAV) sogar stets zur Darstellung kommt.

Ebenso sind die Einzelemente der glazialen Abtragung (Rundhöcker u. a., S. 69) durchaus nicht nur in Ausnahmefällen für die Kartographie von Bedeutung. Jede großmaß-

stäbige Hochgebirgskarte hat diesen Formen Rechnung zu tragen. Denn der Kartograph braucht sein morphologisches Wissen selten für die klein-, sondern gerade für die großmaßstäbige Wiedergabe des Reliefs.

Der Hinweis, daß Entstehung und Bewegungsmechanismus der Gletscher in die Gletscherkunde gehören (S. 36), enthebt den Autor u. E. nicht davon, trotzdem Hinweise zu geben, weil wir der Ansicht sind, daß die Formengestaltung erst dann verständlich wird, wenn man den Bewegungsmechanismus der Kräfte kennt, welche diese Formen schaffen. Auch scheint es nicht so sicher zu sein, daß Gletscher vom starren Blockschollentypus (S. 37) den Untergrund besonders stark beanspruchen, gegenüber anderen Bewegungstypen, von denen allerdings nicht die Rede ist.

Der letzte Abschnitt „Geomorphologie und Kartenentwicklung“ geht auf die Beziehungen zwischen der Geomorphologie und der kartographischen Darstellung ein. Vorangestellt werden die Forderungen der Geomorphologie an die topographische großmaßstäbige Karte, Erwähnung finden Höhenlinien, Schummerung, Felszeichnung, Schraffen und Gletscherdarstellung; leider sind die Darstellungsmöglichkeiten nur angedeutet. Entgegen der Feststellung auf Seite 86 muß darauf hingewiesen werden, daß die Darstellung von Bergsturzblockwerk oder glazialer Rundhöckerlandschaft in großmaßstäbigen Hochgebirgskarten schon seit langem (ÄRGERTER, ROHN, EBSTER) durchgeführt wird; zahlreiche „Alpenvereinskarten“ können als Beispiele dienen.

Im folgenden wird der Fragenkomplex der topographisch-morphologischen Kartenproben behandelt, ihre Entstehung und der Stand der heutigen Arbeiten gezeigt. Im Anschluß daran werden Fragen des Maßstabs und der Generalisierung besprochen, ebenso die Typen der geomorphologischen Karten (morphographische, physiographische und morphometrische). Zuletzt wird im Zusammenhang mit der geomorphologischen Interpretation von Karten auf die große Bedeutung der terrestrischen- und Luftbildphotogrammetrie hingewiesen.

Das Literaturverzeichnis umfaßt eine ziemlich sorgfältige Auswahl wesentlicher Veröffentlichungen. Allerdings vermißt man in den Literaturangaben zu geomorphologisch-kartographischen Fragen die Arbeiten von L. BRANDSTÄTTER, KRAISSL, R. LUCERNA und vor allem Hinweise auf das Schrifttum, welches sich mit der Schweizer Hochgebirgs- und der Alpenvereinskartographie beschäftigt.

So sehr die 60 Skizzen und Blockdiagramme zum Verständnis notwendig sind, hält es Rezensent für möglich, auf diese zu verzichten und empfiehlt dafür Hinweise zu geben, wo solche Zeichnungen gefunden werden

können. Dann könnten Skizzen gebracht werden, mit denen Reliefformen in guter und ungenügender kartographischer Wiedergabe bzw. Generalisierung gegenübergestellt werden. So könnte der praktische Kartograph auf die Unterschiede in der Darstellung eindringlich hingewiesen werden.

Rezensent ist der Meinung, daß eine auf kartographische Zwecke abgestimmte Geomorphologie ihr Ziel nur dann völlig erreichen kann, wenn sie Einzelformen oder Formengruppen einerseits im Bilde (namentlich Luftbild), andererseits in großmaßstäbigen Kartenausschnitten, ergänzt durch Skizzen, Blockdiagramme und erklärenden Text bringt und so gleichzeitig soz. die Wirklichkeit und die richtige kartographische Darstellung zu bieten vermag. Dieser vielversprechende Weg geht allerdings weit über die Möglichkeiten im Rahmen einer Schriftenreihe hinaus.

F. AURADA

Steinmetzler, J.: Die Anthropogeographie Friedrich RATZELS und ihre ideengeschichtlichen Wurzeln. Bonner Geogr. Abhandlungen, H. 19. 151 S., 4 Abb. auf Kunstdrucktaf. Selbstvlg. des Geogr. Inst. d. Univ. Bonn, 1956.

Absicht der von C. TROLL angeregten Dissertation ist es, RATZELS Anthropogeographie systematisch darzustellen und ihre philosophischen Grundlagen aufzuzeigen. Auf zahlreichen ungedruckten und gedruckten Quellen wie auf der einschlägigen Literatur fußend, analysiert sie gründlich, wenn auch nicht abschließend, RATZELS Ideenwelt und zeichnet sich dabei durch klare Disposition und strenge Gedankenführung aus.

Der 1. Hauptabschnitt gibt zunächst kurz eine Charakteristik und Kritik von RATZELS anthropogeogr. Schriften; erörtert sodann prinzipielle Fragen wie Aufgaben, Methode und Definition der Anthropogeographie RATZELS; entwickelt die zentralen Begriffe derselben: Bewegung, Lage, Raum; und dringt schließlich vor zur Problematik „Mensch, Umwelt und der Mensch in seiner Umwelt“, wie RATZEL einst sie sah.

Der 2. Hauptabschnitt weist die persönlichen Einflüsse und geistigen Strömungen nach, welche auf RATZEL eingewirkt und das Fundament seiner anthropogeogr. Anschauungen gebildet haben. Von seinen Lehrern und Freunden gingen starke Impulse freilich nur von M. WAGNER, dem Begründer der Migrationstheorie, aus. Nachhaltige Anregungen empfing RATZEL darüber hinaus jedoch durch den Evolutionismus, HERDERS Geschichtsphilosophie und die KARL RITTER-Schule, sowie durch den Positivismus, die sozialvolkskundlichen Ideen W. H. RIEHLS und — an seinem

Lebensabend — durch FECHNERS Panpsychismus.

Die Festlegung von RATZELS ideengeschichtlichen Standort in den einzelnen Phasen seiner Entwicklung, welche die Arbeit vornimmt, darf als überzeugend gelungen gelten. Damit ist zugleich eine wesentliche Voraussetzung gewonnen für die sachliche Wertung RATZELS, der nach 1945 vielfach als einer der geistigen Wegbereiter des deutschen Imperialismus verteilt wurde.

Eine wirkliche Bereicherung der wissenschaftsgeschichtlichen Literatur!

J. WEICHINGER

Historische Raumforschung I. Forschungsberichte des Ausschusses „Historische Raumforschung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Bd. I, 154 S., 34 Abb. Walter Dorn Verlag, Bremen-Horn 1956.

Im Jahre 1951 wurde von der Akademie für Raumforschung und Landesplanung ein Forschungsausschuß „Historische Raumforschung“ gebildet, dessen Vorsitz Prof. Dr. GÜNTHER FRANZ in Marburg übernahm. Der Anlaß war ein sehr aktueller: es fanden damals die Erörterungen über die Neugliederung des deutschen Bundesgebietes statt und man benötigte wissenschaftlich einwandfreie Grundlagen über die geschichtliche Bedingtheit bestehender oder neuzubildender Bundesländer. Im Oktober 1955 wurde in Marburg die erste Sitzung des Ausschusses abgehalten, deren Ergebnisse den Inhalt des vorliegenden Bandes bilden. Um es gleich vorwegzunehmen: Der Inhalt der Forschungsbeiträge ist vorwiegend geschichtlich, z. T. sogar geistesgeschichtlich; das Bild eines historischen Raumes samt seinen Problemen wird nicht entworfen. Aus den aufgeworfenen Fragen wird man aber unschwer entnehmen können, daß hier Aufgaben für die Historische Geographie sowie für die genetische Betrachtungsweise innerhalb der Siedlungs-, Wirtschafts- und Politischen Geographie warten.

In einer kurzen Einführung weist K. BRÜNING darauf hin, daß es Raumforschung und Landesplanung bei allen Kulturnationen und in allen großen Epochen der Geschichte gegeben habe. G. FRANZ sieht die Aufgabe der „Historischen Raumforschung“ darin, die Entwicklung der Raumforschung und Landesplanung und ihrer Methoden im Ablauf der Geschichte zu verfolgen; dabei könne man einerseits aus den Planungen vergangener Geschlechter Lehren für das heutige Tun gewinnen, andererseits durch Erschließung historischer Planungen und Raumordnungen einen bestimmten Raum besser in seiner Bedingtheit und seinen Möglichkeiten kennen lernen.

Daneben gäbe es noch die praktische Aufgabe einer Planung und Koordinierung der geschichtlichen Karten des von der Akademie herausgegebenen Deutschen Planungsatlas mit seinen Länderbänden.

W. KUHN geht es in seinem Referat über „Planung in der deutschen Ostsiedlung“ um den Nachweis, daß über das selbstverständliche Minimum an Planung bei jeder einzelnen Siedlung hinaus bei der Kolonisation größerer Räume ein bewußter Gestaltungswille am Werke war. Als Voraussetzungen für eine solche Landesplanung nennt er: 1. Leeres oder wenig erschlossenes Land in größeren zusammenhängenden Flächen, 2. Eine leitende Instanz, die den Willen und die Möglichkeit zur planmäßigen Lenkung hat, 3. eine ausreichende Menge von für die Siedlung geeigneten Menschen. Diese drei Voraussetzungen seien sowohl in der mittelalterlichen als auch in der neuzeitlichen Periode der Ostsiedlung, wenigstens zeit- und gebietsweise, vorhanden gewesen, weshalb es auch in beiden Perioden zu Hochleistungen gekommen sei. Als solche nennt der Verfasser in der mittelalterlichen Kolonisation u. a. das Auftreten des gleichen Systems der Dorf- und Flurformen bei ganzen Gruppen und territorialen Einheiten, das systematische räumliche Vorrücken der Besiedlung und die „kombinierte Stadt-Land-Siedlung“, bei welcher der Landesherr ein ganzes Bannmeilengebiet in einem Zuge kolonisierte und in dessen Mitte als zentralen Ort eine Stadt ansetzte. Die neuzeitliche Kolonisation erlebte ihren Höhepunkt, als sie ein von der Staatslehre der Kameralisten theoretisch durchdachtes und von einzelnen Herrscherpersönlichkeiten mit Liebe und Eifer angewandtes Mittel staatlicher Machtsteigerung wurde. Die Zeit des Absolutismus habe sogar — was für unsere Zeit noch nicht geleistet worden sei — Lehrbücher der Landesplanung mit bis ins einzelne gehenden konkreten Anweisungen hervorgebracht. Als Beispiel wird das österreichische „Hauptnormale über das Ansiedlungswesen“ aus dem Jahre 1787 genannt.

K. W. RATH entwirft in seiner Arbeit über die „Bedeutung der Raumordnung im Merkantilismus“ ein Bild vom System der Raumordnung in der Staatswirtschaftslehre des Kameralismus. Als Grundlage dafür dienen die Hauptwerke von J. H. G. v. JUSTI (1760, 1788). Eine Grazer Dissertation von KASNAČIČ-SCHMID über „Das Problem der Raumforschung und Raumordnung bei den deutschen Merkantilisten“ (1945) hatte bereits den Nachweis erbracht, daß es berechtigt ist, diese modernen Ausdrücke bei jenen Lehren des 18. Jh. anzuwenden.

W. SCHLIEFERMÄCHER bringt in einem Beitrag „Zur Raumordnung in den Nordwestprovinzen

des römischen Reiches“ zwar viele geschichtliche Details, vermag aber zu interessanten Thesen, z. B. daß die verschiedenartige Vergangenheit große Unterschiede in der Struktur der römischen Provinzen zur Folge hatte, daß es neben weitgespannten Ordnungen auch Fehlplanungen gegeben habe, kaum überzeugende Nachweise zu liefern. Als originell sei der Deutungsversuch für den auffallenden Knick zwischen obergermanischem und rätischem Limes vermerkt: er sei vielleicht auf mangelnde Zusammenarbeit benachbarter Provinzialverwaltungen zurückzuführen.

H. Sroob berichtet über das Vorhaben einer kartographischen Gesamtübersicht der Städtebildung in Mitteleuropa nach zeitlichen und typologischen Schichten und beschreibt Entstehungsbedingungen wie Verteilung von einem Dutzend Städtetypen. Eine dieser Typen, die Exulantenstadt, findet in dem Referat von K. SCHARLAU über „Planerische Gesichtspunkte bei der Anlage der Hugenottensiedlungen in Hessen-Kassel“ Erwähnung. Es wird besonders auf die Bedeutung der bei dieser Ansiedlung erzielten Rekultivierung von Wüstungsfuren hingewiesen.

Bei der Lektüre des vorliegenden Bandes „Historische Raumpforschung“ drängt sich folgender Gedanke auf: Vielleicht sollte eine methodische Klärung in einem ähnlichen Sinn versucht werden, wie sie im Falle der Geographie bereits erzielt worden ist, indem von der „Geschichte der Geographie“ die „Historische Geographie“ unterschieden wird. Nach einer Definition aus jüngster Zeit sieht die „Historische Geographie“ als ihre Aufgabe „die Erforschung der historischen Landschaft mittels Rekonstruktion verschiedener zeitlicher Querschnitte und die Erklärung der Staaten der Vergangenheit im Sinne der Gewinnung historischer Raumbilder“ an (FOCHLER-HAUKE). In ähnlichem Sinne hätte sich eine „Historische Raumpforschung“ mit dem konkreten Raum und seinen Raumplanungen und ihren Erfolgen bzw. Mißerfolgen im Wandel der Zeiten auf Grund einer Raumanalyse zu befassen. Hingegen wäre es Sache einer „Geschichte der Raumordnung“, Methoden- und Ideengeschichte darzustellen.

H. HELCZMANOVSKI

HISTOR. GEOGRAPHIE

Krüger, H.: *Des Nürnberger Meisters Erhard Etzlaub älteste Straßenkarte von Deutschland.* (Jahrb. f. fränk. Landesforsch., 18. Bd., S. 1–286 u. 379–407, 6 Taf.) Kallmünz-Obf., 1958.

Infolge des Krieges gelangte das Werk, das in der Niederschrift seit langem vorlag, erst jetzt zur Drucklegung. KRÜGER, der die Nach-

folge von A. WOLKENHAUER und E. WOLTER angetreten hat, in zahlreichen Aufsätzen und Artikeln den Gegenstand anging und die ETZLAUB-Forschung zu einem vorläufigen Abschluß brachte, geht in diesem gewichtigen Beitrag den Straßenkarten des Nürnbergers und ihren Nachbildungen nach. Er stellt zunächst deren Bedeutung für die Kartographie und die Reisepraxis heraus, kommt auf Kartennetz und Ortsbestimmung, sowie auf die topographischen und politischen Verhältnisse zu sprechen, behandelt Meilenmaß und Meilenpunkte und verbreitet sich zur Quellenfrage und zu der von ihm eingeschlagenen Methode. Stets vergleichend und Bezug nehmend geht er Straße um Straße den Quellen nach, die das Straßennetz der Karten liefern, oder die von dem Nürnberger Kartographen beigegeben worden sein können. Hierbei kann dem Verfasser seine umfassende Kenntnis der auf uns gekommenen Itinerare zustatten. Nach einer Routen-Zusammenstellung wird die Schrift mit Registern über die Etappen- und selbständigen Orte geschlossen. Unter den beigegebenen Tafeln verdient eine von KRÜGER selbst bearbeitete Karte besonders hervorgehoben zu werden, da in ihr sowohl die Straßenzüge der Romwegkarte wie auch diejenigen der Landstraßenkarte von 1501 eine Wiedergabe erfuhren, und das Vorgehen des Kartenmachers zu beleuchten vermögen.

Sein Werk hat der Verfasser mit reichen Literaturangaben unterbaut. Wenn er das nach dem Kriege angefallene Schrifttum nur gelegentlich anführt, so ist ihm das nicht anzukreiden; dessen Einarbeitung in die zu Kriegsbeginn bereits in der Niederschrift vorliegende Monographie hätte nicht nur einen weiteren Opfergang ausgelöst, sondern die Drucklegung auch um etliche Jahre verzögert. Vielfach läßt KRÜGER wissen, daß er der einen oder anderen bisher nicht behandelten Karte, auch Itineraren zukünftig noch nachzugehen gedenkt. Ein sehr zu begrüßendes Vorhaben, sofern er mit solchen Hinweisen diese Gegenstände für andere nicht als gesperrt zu sehen wünscht.

Diese Schrift vermittelt eine Fülle von Angaben, die sich aber nur dem erschließen, dem es nicht allein um eine „Lektüre“ zu tun ist: sie will erarbeitet sein! Erst aus einer solch willigen Hingabe erwächst dem Benutzer ein bleibender Gewinn, für den wir dem Verfasser Dank schulden. Mit der Beigabe eines leider fehlenden Personen- und Verfasser-Nachweises wäre der Inhalt leichter zu erschließen und für den Gebrauch vorteilhafter nutzbar gemacht worden. Aber einer solchen Ausweitung stehen oft Hemmnisse entgegen, für die der Verfasser nicht haftbar gemacht werden kann. Es wäre auch kleinlich, gegen die eine oder andere Zuweisung oder Behauptung

KRÜGERs Einspruch zu erheben, oder gar auf eingeschlichene Druckfehler — gegen die niemand gefeit ist — hinzuweisen, zumal ihnen kein sinnstörender Charakter zukommt.

KRÜGER konnte seine Untersuchungen, die auch die von ETZLAUB gelieferten Entfernungsangaben einbeziehen, nur auf Itinerare abstellen, von denen er zunächst 8 vor 1492 entstandene beizog. Weitere 17 Wander-, Reisebücher und dgl., sowie eine Reihe von Straßenkarten, dienen ihm als zusätzliche Quellen. Unter diesen Karten, die mit der *Tabula Geographica totius S. Imperii Romani* ... des JOHANN ULRICH MÜLLER vom Jahre 1692 (warum „um 1700“?) schließen, findet sich auch das oft von ihm erwähnte *Itinerarium orbis Christiani* von 1579/80, das früher — auch durch uns — dem französischen Historiker JEAN NATALE MATAI zugeschrieben wurde, dessen Urheber wir aber jüngst in dem österreichischen Frhr. MICHAEL v. ERTZING (um 1530—98) ermitteln konnten, über dessen Wegweiser des christlichen Erdkreises, von dem wir auch eine bisher unbekannt zweite Ausgabe vom Jahre 1588 ausfindig machen konnten, demnächst berichtet wird.

Es dürfte feststehen, daß der kaum über die Noris hinausgekommene Nürnberger Kompaßmacher mit keinem der von KRÜGER genannten Itinerare bekannt geworden ist. Er muß seine Straßen anhand von Wegzetteln, Pilgerbüchern und ähnlichen Routen-Verzeichnissen, die im Umlauf waren, in das Kartenbild übernommen haben, mag auch gelegentlich von einzelnen Reisenden unterrichtet worden sein. Weiterhin darf an der Annahme, der Nürnberger könne sich vielleicht einer damals noch vorhandenen Karte vom Goughtyp (um 1360) bedient haben — mit der wir auf dem Kontinent erst während der Drucklegung des Werkes bekannt wurden —, nicht vorüber gegangen werden, da manches für das einstige Vorliegen ähnlicher Manuskriptkarten auch im mitteleuropäischen Bereich spricht.

Die Romwegkarte wird von KRÜGER, abweichend von der bisherigen Übung „nach 1492“, auf das Jahr 1500 datiert, da ETZLAUB darauf ausgegangen sei, den Rompilgern diese Wegkarte zum Heiligen Jahr zur Hand zu geben. Da Romreisen aber zu jedem Jahr erfolgten, können wir sein Vorbringen, daß es ihm gelungen sei „eine genaue Datierung“ auf das Jahr 1500 nachgewiesen zu haben, nicht als genügend beweiskräftig ansprechen, da die Festsetzung auf das besagte Jubeljahr nur eine Stütze in der gekennzeichneten Annahme findet. Es liegt u. E. kein Grund vor, die bisherige Datierung der Romwegkarte — nach 1492 — zu verlassen.

Der Kreis der historisch interessierten Kartenfreunde wird es beklagen, daß manche,

die Länderabbildungen betreffenden Fragen, die sich dem Kartenmacher aus kartographischer Sicht stellen, entweder nicht einläßlich genug oder überhaupt nicht angeschnitten wurden. Ein solches Ansinnen kann aber einem Autor, der als Historiker und Archäologe sein Thema anging, nicht überbürdet werden.

Mit dieser Arbeit, deren Schwerpunkt in der eingehenden Behandlung und kritischen Prüfung der in den Karten abgebildeten Reiserouten liegt, hat KRÜGER einen hoch anzuerkennenden Beitrag an die fränkische Kartographie geliefert, der jeder, der sich mit der Frühzeit kartographischen Schaffens in der Noris, aber auch im deutschen Sprachkreis überhaupt beschäftigt, mit großem Nutzen und Gewinn beiziehen wird. Wir wissen um die Hinwendung zu bodenständigen Gegenständen im Frankenland, für die auch dieses Werk, dessen Herausgabe das Institut für Fränkische Landesforschung an der Universität Erlangen in die Wege leitete, ein weiteres verdienstvolles Zeugnis bildet.

W. BONACKER

LEHRBÜCHER

Prillinger, F.: Vergleichende Länderkunde.
(Mit einem Anhang: Das Mittelmeergebiet.)
212 S., 33 Abb., 19 Tafelabb. Verlag F. Deuticke, Wien 1958.

Der Autor schuf mit dem vorliegenden, vom Bundesministerium für Unterricht für den ersten Jahrgang der Lehrer(-innen)bildungsanstalten approbierten Lehrbuch eine im Sinne HETTNERs abgefaßte „Vergleichende Länderkunde“. Zunächst werden die allgemeinen Grundvoraussetzungen der Allgemeinen Geographie kurz besprochen und anschließend in überreichem Ausmaß in acht weiteren Kapiteln auf 188 Seiten „Die Erde als Ganzes. Die Formenwelt der Erdoberfläche. Geographie und Lufthülle. Die Pflanzenwelt in der Landschaft. Tiergeographie. Menschengographie. Naturlandschaften“ behandelt. Hierauf folgen recht vorteilhaft zusammengestellte Tabellen und statistische Übersichten, um schließlich noch auf 11 Seiten „Das Mittelmeergebiet“ zu besprechen. Auf weiteren 7 Seiten sind „Fremdsprachliche Fachausdrücke“ erklärt und auf zwei weiteren Seiten wird, leider nur in Auswahl, das benützte Schrifttum geboten. Den Abschluß bildet ein 19 Tafelbilder umfassender Bilderatlas.

In jedem Abschnitt sind wohlgedachte Aufgaben eingebaut, die den Schülern zu selbständiger Arbeit anregen sollen. Allerdings wird er manche erst nach entsprechender Anleitung durch den Lehrer lösen können. Während der allgemeine Teil oft bedenklich mit

Stoff überlastet ist, zeigt die sehr kurze Darbietung der Geographie des Mittelmeerraumes wohl nicht jene „eingehende Behandlung des gesamten Mittelmeergebietes als des Hauptplatzes der antiken Geschichte“, wie sie der Lehrplan fordert. Merkwürdigerweise wird hier vom Klima ausgegangen, um erst nachher, Bau, Boden und Gewässer, Pflanzen- und Tierwelt, die natürlichen Veränderungen der Mittelmeerlandschaft und schließlich die heutige Kulturlandschaft zu behandeln, während auf die Landeskunde des Gebietes verzichtet wird. Im Schrifttumsteil werden die Namen und die Werke jener Autoren vermißt, die z. T. auch Skizzen beigelegt haben, so z. B. Hinrichs, Darwin, Machatschek, G. Wagner, Seydlitz, ferner Hans Carol, E. Fels, A. Ginzberger, H. Kinzl, A. Kieslinger, L. Kurth, E. Leick, K. Schönbohm u. a.

Bezüglich des vom Autor vorgeschlagenen Terminus „Soziogeographie“ statt „Sozialgeographie“ sei auf die instruktive Arbeit H. BOBEKS über „Begriff und Aufgabe der Sozialgeographie“ im Anzeiger der phil. hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Jg. 1953, S. 132–138, verwiesen. Bedauerlich ist es auch, daß die heimatkundliche Behandlung von Schulorten und ihrer Umgebung, gezeigt an einigen österreichischen Beispielen, im allgemeinen Teil und die auf das ganze Jahr verteilten systematischen Beobachtungen der Himmelserscheinungen und des Wetters unterblieben. Ebenso wird die Behandlung der österreichischen Kartenwerke (Signaturen etc.) vermißt. Für weitere Hinweise mangelt es hier an Raum.

E. BERNLEITNER

KARTEN, BILDWERKE

Tirol und Vorarlberg. Wandkarte 1:150.000, 175×205 cm. Kartogr. Anstalt Freytag-Berndt und Artaria, Wien 1959. Preis 700.— S.

Endlich ist die schon lange erwartete naturgeographische Karte von Tirol und Vorarlberg im Rahmen der Freytag-Berndt-Wandkarten erschienen. Sie umfaßt die zwei österreichischen Bundesländer mit den angrenzenden Landschaften, reicht vom bayrischen Alpenvorland zwischen Ravensburg und Rosenheim bis zur Poebene, vom Bodensee bis zur Adria und von Salzburg bis zum Gardasee.

Die Behandlung von Südtirol verdient einige lobende Bemerkungen. Landschafts- und Ortsnamen erscheinen nur in deutscher Sprache. (Ihre gewaltsame Italienisierung hat uns kürzlich FRANZ GSCHNITZER in einem lesenswerten Heftchen gezeigt, wo die Gegenüberstellungen bequem nachgelesen werden

können.) Besonders freut es uns, daß man die alte österreichische Grenze, wenn auch nur zart, aber mit geographischem Feingefühl eingezeichnet hat. Die neue Provinzgrenze Südtirols zwischen Bozen und Trient tritt deutlich hervor.

Die starke Betonung der Landes- und Staatsgrenze durch eine dicke rote Signatur wird die Lehrerschaft wahrscheinlich begrüßen. Die zurückhaltende Andeutung bei der Salzburger Schulwandkarte wurde von dieser Seite sehr bemängelt. Wir möchten aber nicht verschweigen, daß sich auf der vorliegenden Karte die politische Grenze und der ins Rotbraune gehende Ton der Gebirgsdarstellung an einigen Stellen etwas behindern.

Tirol erscheint deutlich als Paßland. Die Talschaften und die Gebirggliederung, die gerade in diesem Teil der Alpen sehr mannigfaltig sind, treten anschaulich hervor, ebenso die Moränen und Schotterplatten des bayrischen Alpenvorlandes, der Ketten- und Hochflächencharakter der Nördlichen Kalkalpen, die Mittelgebirgsterrassen des Inntales, der Formenreichtum der Südtiroler Dolomiten, die Gletscher, das Potiefeld usw.

Die Geländedarstellung bedient sich der Höhenschichtlinien im Abstand von 100 m — jede 500 m Linie ist verstärkt — der Schummerung, einer schrägen, wechselnden Beleuchtung, in die auch die Gletscher einbezogen werden, einer sehr hübschen Felszeichnung und einer achttelligen Farbabstufung (0, 200, 500, 700, 1000, 1500, 2000 und 2500 m). Dadurch wird eine sehr körperhafte Wirkung der Karte gewährleistet. Die sehr genaue Darstellung auch der kleinen Formen stört von der Ferne im Klassenraum oder Hörsaal nicht im geringsten.

Verwendet wurden 13 Farben und 35 Kartenzeichen. Die Siedlungen werden nicht nur nach Städten, Märkten und Dörfern geschieden; sechs verschiedene Schriftgrößen lassen auch die ungefähren Einwohnerzahlen erkennen. Besondere Beachtung schenkte man dem Verkehrsnetz (Haupt- und Nebenbahnen, Zahnrad- und Seilbahnen, Autobahn, Bundes- und Landesstraßen usw.). Daß es sich um einen Kegeltwurf nach Albers mit zwei längentreuen Breitenkreisen (46° und 47,5°) handelt, wodurch die Verzerrung im Hauptteil der Karte auf ein Mindestmaß beschränkt wird, sollte ebenso auf der Karte angeführt werden wie das Erscheinungsjahr.

Wir würden es sehr begrüßen, wenn diese schöne Karte allen Südtiroler Schulen zugänglich gemacht werden könnte.

F. PRILLINGER

IRO-Bildatlas der Welt. VIII u. 219 S., mit 70 Kartenseiten und 10 Farbtafeln, reich bildertem Text und ausführlichem Regi-

ster. Unter Leitung von Dr. ERNST KREMLING bearbeitet von HEINRICH SCHIEDE und FRANZ ELBERTZHAGEN. Graphische Gestaltung: HARALD HAGER. 2. Aufl. Iro-Verlag, München, 1954.

Der Einführung über die verwendeten Themakarten folgt eine Übersicht über die Erde mit Karten, Text und Bildern. Es werden in knappem Text Grundbegriffe der Geographie behandelt. Daran schließen sich die Darstellungen über die einzelnen Erdteile. Jedem Erdteil sind 5 Kartenseiten vorangestellt, die Physiogeographie, Vegetation, Tierwelt, Bodennutzung, Verwaltung, Wirtschaft und Verkehr behandeln. Bei Europa und den USA fehlen die Karten der Tierwelt, an ihrer Stelle treten Wirtschafts- oder Industriekarten. Den Themakarten folgt ein mit Bildern ausgestatteter Textteil, der wieder mit einem Bilderanhang abschließt. Europa wird dreigeteilt behandelt. Bedauerlich ist, daß die Polgebiete nicht in Betracht gezogen wurden, über die doch viel Aktuelles hätte gesagt werden können.

Der Bilderatlas will ein Helfer sein. Zeichnung, Farbe, Symbole, Bild und Schrift sind aufeinander abgestimmt, daß sie zum Sehen, zum Einprägen, zum Vergleichen erziehen. Aufschlußreich sind die Abschnitte über Entdeckung und Besiedlung, wenn sie auch in mancher Beziehung etwas zu knapp gehalten sind, besonders bei Asien und Australien. Vollkommen fehlen die Arbeiten, welche die Missionsorden, besonders der Jesuitenorden und in neuerer Zeit die Steyles Missionäre auf geographischem Gebiete, in Süd- und Nordamerika und in Asien neben ihrer Missionsarbeit geleistet haben. Die Aufnahme von Karten, wissenschaftlichen Beobachtungen und Sammlungen in den neuentdeckten Ländern waren doch zunächst fast ausschließlich das Verdienst der Missionäre. Unter den wissenschaftlich Tätigen waren die Fremden und unter diesen besonders die deutschsprachigen in der Mehrheit. Wünschenswert wäre auch die Angabe von wichtiger Literatur gewesen.

Trotz kleiner Unterlassungen bleibt zu wünschen, daß Schüler und Erwachsene sich dazu bereiftinden, den Atlas zur Vermittlung geographischen Wissens auszuwerten. Geschieht es, so kann dieser Bildatlas mit seinen Karten-, Text- und Bildteil ein dauernder Begleiter für jung und alt sein.

R. KINAUER

Arnberger, E.: Niederösterreichische Landschaftstypen. 50 Farbaufnahmen. Sonderdruck aus „Atlas von Niederösterreich und Wien“. Hg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften und dem Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, 1958.

Es war ein sehr glücklicher Gedanke, aus dem hervorragend reichhaltigen und erstklassig-lehrhaften Atlas von Niederösterreich und Wien die 50 Farbaufnahmen ERIC ARNBERGERS in dem genannten Sonderband herauszugeben. Die sehr schönen Aufnahmen des Verf., die durch die graphische Kunstanstalt Angerer & Göschl eine vortreffliche Reproduktion erfuhren, beinhalten gut ausgewählte Landschaften von Niederösterreich, welche sowohl morphologischen als auch kulturgeographischen Aussagewert besitzen und meist auch Angaben über die Bodennutzung enthalten. Zu den 50 Bildern wären vielleicht noch 3 weitere erwünscht: die Alpenrand- und Thermalorte Baden und Mödling sowie der größte See Niederösterreichs, der Lunzer Untersee. Das Buch wird außer seiner Bedeutung als Lehrmittel dem Fremdenverkehr beste Dienste leisten und bildet an und für sich ein prächtiges Geschenkbuch für die Freunde der Heimatkunde.

G. GÖTZINGER

DIVERSES

Bates, M.: Die überfüllte Erde. Weltproblem Nummer Eins. 244 S. Paul List Vlg. München 1959.

MARSTON BATES, Professor für Tierkunde an der Universität Michigan, untersucht eine Frage, die ALBRECHT PENCK vor mehreren Jahrzehnten als die Hauptfrage der Geographie des Menschen bezeichnet hat. Jede Woche eine Million Menschen mehr! Das rüttelt auf. Hunger und Seuchen hat der Westen weitgehend überwunden, der Tod wurde um viele Jahre hinausgeschoben. Trotzdem drohen Unterernährung und Krankheit noch weite Landstriche der Erde. Was tut die Menschheit zur Hebung der Erbgesundheit? Die Geburtenüberwachung ist für viele Staaten (Indien, Cuna, Japan) bereits eine brennende Angelegenheit geworden. Sie wird über kurz oder lang auch auf Südamerika übergreifen. Die spanisch sprechenden Amerikaner werden die englisch sprechenden Amerikaner übertreffen. Die einzige Macht, die bisher die Geburtenüberwachung (Empfängnisverhütung, Abtreibung, Unfruchtbar machen) ablehnt, ist die katholische Kirche. Sie empfiehlt in dieser Hinsicht völlige Enthaltensamkeit, Enthaltensamkeit an den fruchtbaren Tagen (nach den Berechnungen von KNAUS-OGINO) und späte Heirat.

Das Buch liest sich spannend. Verf. sieht in dem ungemein raschen Anwachsen der Erdbevölkerung eine unmittelbare Gefahr. Um 2000 wird die Weltbevölkerung bereits 6,3 Milliarden betragen; darunter werden anderthalb Milliarden Chinesen sein. Wie soll das weiter gehen? BATES tritt für eine Geburtenregelung ein, „wenn wir nicht alle sozial-

len, kulturellen und technischen Fortschritte gefährden wollen“ (S. 112).

Der Geograph muß sich mit diesen Fragen allseits vertraut machen. Er wird gut daran tun, die verschiedenen Standpunkte kennenzulernen, da er auf diesem heiklen Gebiet letzten Endes nicht Fachmann sein kann.

F. PRILLINGER

Nansen-Hoyer, L.: Mein Vater Fridtjof Nansen. Forscher und Menschenfreund. 233 S. und 22 Abb. auf Kunstdrucktaf. F. A. Brockhaus, Wiesbaden 1957.

Verf. ist NANSENS älteste Tochter. Sie will erzählen, „wie Vater war“, und schlicht sein Leben schildern, nicht aber, wie sie einleitend sogleich offen bekennt, sein umfassendes Wirken erschöpfend würdigen. Und darin liegt speziell die Bedeutung ihrer Erinnerungen: Sie bringen uns aus unmittelbarer Kenntnis heraus NANSEN als Mensch in seiner Größe und Tragik pietätvoll, doch ohne Panegyrik nahe.

BROCKHAUS hat schon seinerzeit die deutschen Ausgaben der Werke NANSENS besorgt und nunmehr auch dieses von E. DE BOOR aus dem Norwegischen übersetzte Buch über NANSEN in vornehmer Ausstattung herausgebracht.

J. WEICHLINGER

Bourke, J.: England. Fahrtenführer durch Europa. 127 S. Juventa-Vlg. München, 2. Aufl. 1959.

Es ist gewiß nicht leicht, auf 127 Seiten etwas Brauchbares über Land und Leute, Kultur und Wirtschaft eines Landes auszusagen. Mit dem vorliegenden Führer ist das aber wirklich weitgehend gelungen. Nach einer knappen geographischen Einleitung und einem Überblick über die Schönheiten des Landes wird in Stichworten eine Übersicht über die Geschichte geboten. Dann können wir uns unterrichten, wie man sich in England kleidet, wie man sich vorstellt, über die englischen Mahlzeiten und die Tischsitten. Man erfährt das Wichtigste über die Entwicklung der Sprache und Mundarten. Sehr erfreulich ist der Abschnitt über die Wirtschaft. Dasselbe gilt von den Zusammenstellungen über Religion, Schulwesen, Kirchen, Theater, Kunst, Zeitungen u. v. a. Die abschließenden praktischen Hinweise für den Aufenthalt wird jeder Englandreisende sehr begrüßen.

Alles in allem eine vorzügliche Einführung in die Landeskunde Englands mit hübschen, auch den Geographen befriedigenden Bildern.

F. PRILLINGER

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1960

Band/Volume: [102](#)

Autor(en)/Author(s): Diverse Autoren

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 131-149](#)